

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einseitige Nonpareilspalte  
80 Pf., Reklamespalte 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Streichholz = Anleihe?

### Schwedentrust bietet dem Deutschen Reich 600 Millionen an.

Die „S. J. am Mittag“ verbreitet die überaus sensationelle Mitteilung, daß der Führer des schwedischen Zündholztrusts Ivar Kreuger dem Reich einen Kredit von 600 Millionen Mark angeboten habe. Als Gegenleistung wolle Ivar Kreuger die Vergrößerung seines Einflusses in der von der deutschen Regierung überwachten Zündholzindustrie erreichen, von der er bereits jetzt 70 Prozent kontrolliert. Geplant ist der Ausbau dieser wirtschaftlichen Machtstellung zu einem Monopol.

Eben erst hat sich auf dem Gebiet des Bankwesens ein Zusammenschluß vollzogen, der von der lawinenartigen Zusammenballung des Großkapitals das eindrucksvollste Bild bietet — und nun taucht über Deutschland die Gestalt eines internationalen Finanzkönigs auf, der den Staaten Europas Kredite bewilligt und ihnen dafür seine Bedingungen diktiert. Ähnliche Verträge, wie den geplanten hat Ivar Kreuger schon mit Frankreich, Polen, Dänemark, Südschweden, Ungarn, Rumänien, Griechenland und der südamerikanischen Republik Ecuador abgeschlossen.

Was ihn jetzt zu dem Versuch veranlaßt, auch die Deutsche Republik mit ihren 62 Millionen Einwohnern in sein Monopol-Imperium einzubeziehen, ist zweifellos

die Sorge vor dem Eindringen der russischen Konkurrenz.

Die sowjetistische Zündholzindustrie, die als Staatsmonopol betrieben wird, hat sich seit einiger Zeit auf den Export gestürzt, der von der russischen Regierung auf das lebhafteste unterstützt wird, weil man durch ihn fremde Wälouten in das Land bringen will. Die russische Zündholzindustrie bedient sich dabei des Vorteils, daß ihr aus den russischen Staatsforsten Holz in jeder beliebigen Quantität und zu beliebigen Preisen zur Verfügung steht. Die Gegner des russischen Zündholzimports haben Klagenstellungen aufgestellt, aus denen sich ergibt, daß Rußland trotz alledem seine Streichhölzer unter den Herstellungskosten verkauft, also Dumping treibt, und sie fordern Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Dumpings. Dabei kommen auch insofern Arbeiterinteressen in Frage, als der Schwedentrust die von Deutschland gebrauchten Streichhölzer in Deutschland selbst produziert.

Seit der Zusammenfassung der freien deutschen Fabrikanten mit den deutschen Großbetrieben des schwedisch-amerikanischen Zündholztrusts in den deutschen Zündholzindustriellen sind die etwa 2000 Zündholzarbeiter nicht zur Ruhe gekommen. Zuerst wurden sie mit Rationalisierungsgründen entlassen, dann mit der Begründung der russischen Konkurrenz. Zum Glück ist es der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion seinerzeit bei der Beratung des Zündholzgesetzes gelungen, für die Angestellten und Arbeiter einen besonderen „Stillelegungs“schutz zu schaffen. Er müßte bei einer neuerlichen Rationalisierungswelle weiter ausgebaut werden.

Im übrigen sind die deutschen Arbeiter durch ihre Genossenschaften auch Zündholzproduzenten. Gegen diese Macht würde auch Herr Kreuger vergebens antreten.

Es läßt sich voraussehen, daß das Angebot des Zündholzkaisers, über das in engeren Kreisen schon seit langem gesprochen worden ist, in Deutschland zu sehr lebhaften Kämpfen führen wird.

Die Anhänger dieses gigantischen Projekts werden vor allem in denjenigen Kreisen zu suchen sein, die eine möglichst weitgehende Steuerenkung — besonders für die Bestehenden — als Folge der Erleichterungen aus dem Young-Plan so rasch wie möglich herbeiführen möchten.

Es ist bekannt, daß die Ersparnisse des laufenden Rechnungsjahres restlos zur Deckung des Defizits dieses und des vorangegangenen Jahres sowie zur Deckung unvermeidlicher Nachforderungen draufgehen werden. Im nächsten Jahr werden die Ersparnisse rund 700 Millionen betragen.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Das Attentat auf den Reichstag.

### Haftbefehl gegen Freiherrn von Duden-Otto.

Die Justizpressestelle teilt mit: Die Voruntersuchung wegen der Sprengstoffattentate ist auf den Freiherrn v. Duden-Otto ausgedehnt. Der Untersuchungsrichter hat Haftbefehl gegen ihn erlassen. Ihm wird zur Last gelegt, im Herbst 1928 einem anderen eine fertige Füllmaschine gezeigt und dabei eine auf einen Anschlag gegen den Reichstag hindeutende verdächtige Äußerung getan zu haben.

Die Aufhebung der gegen die Angeeschuldigten Samkens, Muthmann und Matthes erlassenen Haftbefehle durch den Untersuchungsrichter ist nur erfolgt, weil bei ihnen weder Verdunkelungsgefahr noch Fluchtverdacht besteht und bei Samkens und Muthmann nur Mittäterschaft an einem Sprengstoffdelikt (§ 13 des Sprengstoffgesetzes), bei Matthes Mittäterschaft allein an dem Attentat in Weidenfeld angenommen wird.

Wie wir zu dieser Meldung der Justizpressestelle erfahren, ist die Verhaftung des Freiherrn v. Duden-Otto heute früh in Berlin erfolgt. Ob der Verhaftete mit den anderen in der Spreng-

stoffaffäre festgenommenen Personen irgendwelche näheren Beziehungen hat, muß die weitere Untersuchung ergeben.

## Bauern gegen Hugenberg.

### Teilnahme am Volksbegehren abgelehnt.

Der Gesamtverband des „Westfälischen Bauernbundes“, der der Deutschen Bauernschaft angehört, lehnte die Beteiligung an Hugenbergs Volksbegehren mit folgender Begründung ab:

„Mit Rücksicht auf die schädlichen Folgen, die auf außen- und innenpolitischen sowie wirtschaftlichen Gebieten durch das Volksbegehren hervorgerufen werden, fordern wir unsere Mitglieder nachdrücklichst auf, sich von jeder Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung des Volksbegehrens fernzuhalten.“

Auch die „Bereinigung der Deutschen Bauernvereine“, die zweite große Bauernorganisation, hat die Beteiligung an dem Volksbegehren abgelehnt.

## Die Lage in Oesterreich.

### „Das Land geht schweren Kämpfen entgegen.“

Wien, 28. September. (Eigenbericht.)

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt zu der Programmklärung der neuen Regierung:

„Man muß Schober dankbar sein. Seine Erklärung hat Licht in das Halbdunkel gebracht. Nach dieser Erklärung kann kein Zweifel mehr über die Absichten Schobers bestehen. Eine Regierung der Befestigung und der Befriedung der Demokratie ist diese Regierung Schober nicht. Das Land geht, wenn Schober nach diesem Programm handelt schweren Kämpfen entgegen.“

## Sowjetrußland in London.

### Zusammenlegung der Londoner Arcos-Bureaus.

London, 28. September.

„Daily Express“ meldet: Die Handelsniederlassung der Sowjetregierung, die Arcos Limited, wird heute im Zentrum von London, in einem Gebäude am Strand, von einer großen Anzahl Bureauräumen Besitz ergreifen, die sechs Stockwerke einnehmen und viele tausend Pfund Sterling im Jahre kosten. Sie werden Platz für ein Personal von 400 Beamten bieten. Hiermit werden die vereinzelten Abteilungen der Arcos, die seit der bekannten Polizeirazzia von 1927 in London verstreut waren, wieder unter einem Dache vereinigt werden.

## Orkan über Florida.

### Wirbelsturm tötet 20 Menschen.

Miami (Florida), 28. September.

Neuere Meldungen über die Sturmverheerungen auf den Bahamas belagern, daß alle kleineren Schiffe im Hafen von Nassau zerstört worden sind. Der Palast des Gouverneurs und die meisten Kirchen haben schwere Beschädigungen erlitten. Die kleine Hafenstadt Bimini ist wiederum von einem Sturm heimgesucht worden, der eine Stundengeschwindigkeit von 110 Kilometer erreichte. Ueber den angerichteten Schaden liegen noch keine Meldungen vor.

## Die Flottenabrüstung.

### Die Einladung zur Londoner Konferenz in Washington eingetroffen.

Washington, 28. September.

Im Staatsdepartement ist gestern die offizielle Einladung der britischen Regierung zur Seeabrüstungskonferenz eingetroffen, die im nächsten Januar in London stattfinden und dem Zweck dienen soll, die Frage einer vorläufigen Verminderung der Seerüstungen durch Einlegung einer mehrjährigen Ruhepause im Flottenbau zu besprechen.

## Macdonald nach Amerika abgereist.

London, 28. September.

Macdonald ist heute abend nach Southampton abgefahren, um sich an Bord der „Berengaria“ nach Amerika einzuschiffen. Auf dem Bahnhof hatten sich die Mitglieder des Kabinetts, der amerikanischen Botschafter General Dawes und andere Mitglieder des Diplomatischen Korps eingefunden.

## Das Young-Komitee.

### Zusammentritt am 3. Oktober.

Paris, 28. September. (Eigenbericht.)

Das Organisationskomitee zur Ausführung des Young-Planes tritt nunmehr endgültig am 3. Oktober in Baden-Baden zusammen. Den Vorsitz wird voraussichtlich ein Amerikaner übernehmen.

## Brutale französische Befahungsjustiz.

### Vom französischen Militärgericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mai, 28. September.

Vor dem französischen Militärgericht hatten sich zwei deutsche Dienstmädchen zu verantworten, die beschuldigt waren, ihre früheren Arbeitgeber, zwei französische Offiziere, bestohlen zu haben. Eines der Mädchen wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, während das andere ein Jahr Gefängnis mit Strafausschub erhielt.



# Streichholzanleihe?

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Sie werden zur Schaffung eines Betriebsfonds zurückgelegt werden müssen, wenn man es nicht etwa vorziehen sollte, diesen Betriebsfonds durch Aufnahme einer Anleihe zu schaffen.

Gegen die Aufnahme einer solchen Anleihe sprechen nicht nur die enorm hohen Zinssätze, die zurzeit üblich sind, sondern vielleicht noch mehr die verschiedenen bitteren Erfahrungen, die die Reichsregierung bei ihren Verhandlungen mit den Banken im Laufe des letzten Jahres gemacht hat. Kein Wunder also, daß den Anhängern einer möglichst rasch eintretenden Steuerentlastung das Angebot von Kreuzers geradezu als ein rettender Ausweg erscheint.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich naturgemäß mit dem neuen Projekt noch nicht befaßt können, aus ihrer ganzen bisherigen Haltung geht jedoch hervor, daß sie keine entschiedene Gegnerin sein wird.

**Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bisher immer noch den Standpunkt vertreten, daß mit Steuerentlastungen auf keinen Fall übereilt vorgegangen werden darf, sondern daß ihnen eine sichere Ordnung des Reichshaushalts vorangehen müsse.**

In diesem Sinne hat auch Genosse Kell jüngst in einem Artikel in der „Schwäbischen Tagwacht“ ausgeführt, daß die Young-Ersparnisse des laufenden und des nächsten Jahres zur Herstellung des Gleichgewichts im Etat und zur Schaffung eines Betriebsfonds des Reiches zu verwenden seien. Von der Frage, wo und wie die Steuerentlastungen zu erfolgen haben, sehen wir in diesem Zusammenhang ganz ab. Daß es auf diesem Gebiete zwischen der Sozialdemokratischen Partei auf der einen Seite und den bürgerlichen Parteien, besonders der Volkspartei, auf der anderen schwere Meinungsverschiedenheiten geben wird, ist selbstverständlich.

Ueber die Einzelheiten dieses nach unserer Ueberzeugung außerordentlich bedenklichen und gefährlichen Anleihegeschäfts ist bisher noch nichts bekannt. Es verlaßt jedoch, daß die Zinssätze recht erheblich unter den üblichen liegen sollen und daß der Schwedentrust sich durch die Gestaltung der Monopolpreise einen entsprechenden Ausgleich schaffen will. In diesem Fall wäre also ein Teil der Zinsenlast von den Verbrauchern direkt aufzubringen.

**Ob nicht dann diese Anleihe dem deutschen Volke ganz besonders teuer zu stehen kommen könnte, wird erst untersucht werden können, wenn nähere Einzelheiten bekannt sind.**

Wie immer aber es damit bestellt sein möge, so ist das Projekt geeignet, die Abhängigkeit der deutschen öffentlichen Gewalt von internationalen Kapitalmächten noch weiter zu steigern. Es wird interessant sein zu erfahren, ob Parteien, die auf die Betonung ihrer nationalen Gesinnung ein besonderes Gewicht legen, in diesem Falle bereit sein werden, einer in Aussicht stehenden Steuererleichterung zuliebe „Deutschland in die Sklaverei zu verkaufen“.

## Nazis als Kaufbolde.

Sie überfallen Sozialdemokraten, Kommunisten und Polizeibeamte.

Schweidnitz, 28. September.

Als Antwort auf eine gegen das Reichsbanner gerichtete Kundgebung der Nationalsozialisten, die vor einigen Tagen stattfand, hatten gestern Abend Reichsbanner, Sozialdemokraten und Freie Gewerkschaften eine Versammlung einberufen, auf der der Redakteur der „Vergewalt“ in Waldenburg, Reichstagsabgeordneter Wendemuth, sprechen sollte. Zu der Versammlung hatten sich auch Nationalsozialisten in großer Zahl eingefunden. Als der Redner kaum fünf Minuten gesprochen hatte, fehlte ein fürchterlicher Tumult ein, und die Gegner gingen schließlich mit Stühlen und Biergläsern aufeinander los. Die Saaleinrichtung, Fenster, Türen usw. wurden zertrümmert. Mehr als 50 Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Mehrere Ärzte verbanden die Leichtverletzten an Ort und Stelle, eine Reihe von Personen, die ernstliche Verletzungen davongetragen hatten, wurden mit Sanitätsautos abtransportiert.

## Schlägerei in Hamburg.

Hamburg, 28. September. (Eigener Bericht.)

Am Sonnabend kam es in Hamburg nach einer nationalsozialistischen Versammlung zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Kombis traktierten sich mit Stühlen und Tischbeinen. In der Nacht zum Sonnabend gegen 12½ Uhr umzingelten etwa 40 Nationalsozialisten vor der Badeanstalt mehrere Leute und forderten sie auf, sich über ihre Parteizugehörigkeit zu äußern. Ein Mann, der sich als Kommunist bezeichnete, wurde schwer verletzt. Die nationalsozialistischen Verbrecher schlugen außerdem zwei auf Zivilpatriotische befindliche Polizeibeamte nieder, die sich als solche ausgewiesen hatten. Die Täter sind unerkannt entkommen.

## Eine Verhaftung in Kiel.

Kiel, 28. September. (Eigener Bericht.)

Am Freitag nachmittag wurde der kommunistische Anführer Timm wegen schwerer Körperverletzung verhaftet. Timm hatte im Verlauf einer nationalsozialistischen Versammlung, in der es zu Zusammenstößen kam, einen Nationalsozialisten mit einem Rasenmesser über den Kopf geschlagen und schwer verwundet.

## Eisenbahnunglück.

Wien, 28. September.

Heute früh stieß im Villacher Hauptbahnhof der von Tarvis kommende Schnellzug mit einem Verschiebungszug zusammen, wobei die Lokomotive und zwei Waggons des Schnellzugs beschädigt und fünfzehn Personen, Fahrgäste und Bahnbedienstete, durchweg leicht verletzt wurden.



Englischer Liederabend des Sheffielder Schillerchors

Die Freunde internationaler Kleinarbeit riefen am Donnerstag zu einem Liederabend des Schülerchors der sozialistischen englischen Gemeinde Sheffield nach dem großen Saal des Gewerkschaftshauses. Der Ruf fand ein starkes Echo, denn schon lange vor Beginn war der mit roten Fahnen geschmückte große Saal überfüllt, aber immer neue Scharen strömten noch herbei.

Es wurde mehr als ein englischer Liederabend, es wurde ein heißes Bekenntnis zum Sozialismus. Die einleitenden Worte des ordentlichem Vektors der Freunde der internationalen Kleinarbeit, Floerte, die warmen Worte des Veranstalter David Ritchie schufen die richtige Stimmung, die in Jubel überging, als die 30 englischen Schulkinder der sozialistischen „Rich Part Secondary School“ im zweistimmigen Chor ihre englischen Balladen, Negergeger und Seemannslieder mit klaren Stimmen und rhythmisch guter Durchführung sangen. Tosende Begeisterung umtoste die kleinen Sänger, als sie in deutscher Sprache „Das Wandern“ und „Horch, was kommt von draußen rein“ darboten. Unsere Bewegungs-

hörer konnten ihre Freude daran haben, wie die englischen kleinen Genossen in den Seemannsliedern Gesang und Spiel vereinten. Am Schluß des Abends enipuppten sich diese der kleinen Sänger als begabte Schauspieler, die Szenen aus dem „Sommernachtstraum“ Shakespeares aufführten.

Diesen Abend können die Freunde internationaler Kleinarbeit und die so zahlreich erschienenen Sozialistische Arbeiterjugend und Freie Gewerkschaftsjugend als hohen Gewinn buchen, denn er wirkte mehr für die Völkerverständigung, als noch so viele Zeitartikel es tun können, denn er war vom lebendigen Strom gemeinsamen Erlebens getragen. Als letzten Gruß daten die englischen Schüler, einen von ihnen verfaßten Spruch noch den deutschen Genossen zu übermitteln, und der möge am Schluß selbst für den neuen Geist der Völkerverständigung sprechen:

„Auf Flügeln des Gesanges sind wir zu euch gekommen. Ueber unsere Lippen werden nie und nimmer Haßgesänge sprudeln. Der Jugend gehört die Zukunft, und wir sehen nur Brüder und Schwestern in allen Menschen. Die Liebe soll die Welt regieren!“

# Die Todesfahrt bei Gatow.

Ein Herrenfahrer auf der Anklagebank.

Den Tod des Ehepaars Engelle in der Nacht auf den 2. Mal d. J. auf dem Wege von Gladow nach Spandau hat in der Bevölkerung berechtigterweise eine große Empörung ausgelöst. Es lag die Vermutung nahe, daß der Autofahrer sich nicht bloß in unerhöht fahrlässiger Weise der Tötung des Ehepaars schuldig gemacht, sondern sich auch der Feststellung entzogen, und die Schwerverletzten vorsätzlich in hilflosem Zustande liegen gelassen habe. So hat sich der Kaufmann Riefe heute morgen vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen dieser drei Delikte zu verantworten.

Der Angeklagte spielt den Ahnungslosen. Er hatte am verhängnisvollen Abend mit seinem Bekannten und zwei Damen eine Vergnügungsfahrt unternommen. Man hielt zuerst in Pichelsdorf, dann in Gladow und befand sich gegen Mitternacht auf dem Rückwege nach Berlin. In der Mündung der S-Kurve in der Nähe des Karolinenhofes tauchte im Sichtfeld auf der linken Seite der Chaussee ein Mann mit einem Fahrrad auf, auf der Lenkstange saß ein Frau. Riefe, der das Auto führte, blendete ab; im nächsten Augenblick gab es einen starken Knack, die hintere Fensterscheibe ging in tausend Splitter. Riefe verlangsamte die Geschwindigkeit, sein männlicher Fahrtbegleiter meinte, es müsse wohl ein Stein gewesen sei, es sei gefährlich zu halten, man fuhr weiter. Hier beginnt die Ahnungslosigkeit dieses durchaus nicht ahnungslos aussehenden Kaufmanns und Herrenfahrers; es tauchte bei ihm keinen Augenblick der Gedanke auf, daß die zerbrochene Fensterscheibe vielleicht von einem Zusammenstoß mit dem Radfahrer herrühren könne. Das behauptet er wenigstens. Er behauptet auch manches andere wenig Glaubwürdige; so will er im Pichelsdorfer Sozial, bei dem er hielt, nichts Verdächtiges an seinem Auto bemerkt

haben, obgleich er im Wagen keinen Stein fand; auch der Umstand, daß auch ein Stück der linken vorderen Fensterscheibe fehlte, ließ bei ihm keinen verhängnisvollen Verdacht aufkommen.

Ja, selbst als er in der Garage die Beschädigungen des Autos feststellte, so unter anderem die fehlende Kante und die Spur am Auto — als habe ein Menschenkörper über die linke Seite hinweggewirbelt — auch da will er noch nichts Böses geahnt haben. Erst nachts sei ihm dann der Gedanke an den Radler aufgefallen. Am nächsten Morgen teilte er seine Bedenken dem Freunde mit; dieser wollte aber von einem Radler nichts gemerkt haben. Man bestellte die Damen in ein Café, nicht wie der Angeklagte behauptet, um sich zu besprechen, wie man sich aus der Affäre ziehen könnte, man begab sich auch nicht sofort ins Polizeirevier, sondern suchte zuerst noch einen Bekannten auf, um sich bei diesem Rat zu holen. Man zögerte auch dann noch mit der Meldung des Vorgefallenen, sondern ging zuerst zur Versicherung aus wäre das die Hauptsache und fand jetzt erst den Weg nach dem Polizeirevier. Erst als man aus der Zeitung erfah, was geschehen war, suchte man ein zweitesmal das Polizeirevier auf.

Der Angeklagte behauptet, sich absolut vorsichtsmäßig auf der rechten Seite des Fahrdammes gehalten zu haben. Die Schöffengericht strafen ihn aber Lügen; sie wurden sämtlich nicht nur ganz am linken Rande der Chaussee, sondern selbst im Graben gefunden.

Das Gericht wird gegen Mittag zusammen mit den Sachverständigen an der Unfallstelle einen Lokatermin abhalten. Der Angeklagte behauptet aber noch wie vor, am Unglück keine Schuld zu haben. Er habe nicht gedacht, sagte er, daß der Radfahrer seinen Bogen treffen würde.

## Kulturarbeit im Bezirk Kreuzberg.

Ein Lichtbildervortrag des Genossen Dittmer.

Ueber die vorbildliche Arbeit des Bezirksamtes Kreuzberg auf dem Gebiete der Jugendpflege, der Leibesübungen und der Volksebildung referierte Genosse Stadtrat Dittmer, der zuständige Dezernent für diese Fragen, in einer Versammlung der Wohlfahrts- und Jugendpfleger des 6. Kreises. Unter der Ägide des Kommunalvereins sah es in dieser Beziehung im Bezirk Kreuzberg wie überhaupt in ganz Berlin arg aus. Berlin war eigentlich hinsichtlich der Pflege der körperlichen und geistigen Erziehung der Jugend und der Weiterbildung der Erwachsenen die rückständigste Stadt in Deutschland. Dank der zielklaren Arbeit der sozialdemokratischen Vertreter im Stadtparlament; und in den Bezirken ist darin gründlich Wandel geschaffen worden. Für den Bezirk Kreuzberg sei nur an die Umwandlung des Sportplatzes am Urban sowie an die noch nicht beendete Neuschaffung des Spielplatzes am Viktoriapark erinnert. Die Eisenbahnen auf diesen Plätzen sind vom Bezirksamt in eigene Regie genommen worden, das Schwimmvereinswesen wurde planmäßig organisiert, Jugendheime, Vefestalten, Wanderführerlehrgänge wurden eingerichtet, die Volkshilfsbibliothek umgestaltet und erweitert. Lichtbildapparate wurden zu Vortragszwecken angeschafft, Kunstabende, Museumsführungen arrangiert und an der Ausgestaltung der Volkshochschulen mitgewirkt. Es steht fest, daß gerade im Bezirk Kreuzberg in kultureller Beziehung unter schwierigen Verhältnissen Außerordentliches im Interesse der arbeitenden Bevölkerung geschaffen worden ist.

Der instruktive Vortrag wurde durch wirkungsvolle Lichtbilder besonders lebendig.

## Tödlicher Unfall eines Artisten.

Das „menschliche Geschöß“ von seiner Kanone zerschmettert.

Auf der Ausstellung der Distanzen in Springfeld (Massachusetts) ließ sich der Artist Hauptmann Wilno sehen, der sich aus einer Kanone als „menschliches Geschöß“ abschießen läßt. Wenn alles gut geht, landet der Artist in einem Netz, das in einer Entfernung von etwa 20 Metern ausgespannt ist. Der Vorgang spielt sich so ab, daß der Artist, der sich im Innern der Kanone be-

findet, durch sehr starke Federn hinausgeschleudert wird. Gleichzeitig wird durch eine Pulverexplosion mit starker Rauchentwicklung der Eindruck hervorgerufen, als sei die Kanone abgefeuert worden. Als Hauptmann Wilno jetzt wieder vor einem zahlreichen Publikum sein Kunststück wiederholen wollte, erfolgte zwar die Explosion, vor den atemlos wartenden Zuschauern spielte sich jedoch erst wenige Sekunden später ein fürchterliches Schauspiel ab. Der blutüberströmte Körper Wilnos erschien langsam an der Mündung der Kanone, hing einige Augenblicke kopfüber nach unten und stürzte dann ab. Wilno, der fast bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt war, wurde in schwerverletztem Zustande nach einem Krankenhaus gebracht.

Die Ursache des Unglücksfalls konnte nicht genau aufgeföhrt werden. Wahrscheinlich hat sich der Körper des Artisten aus irgendeinem Grund im Lauf der Kanone festgellemmt; der Stoß der Federn traf ihn mit voller Wucht, und da der Körper nicht nachgab, traten die schweren Verletzungen ein.

## Schiedspruch im Gastwirtsgewerbe.

In den ersten Morgenstunden des heutigen Tages wurde in dem Cohnkonflikt im Berliner Gastwirtsgewerbe ein Schiedspruch gefällt. Es handelt sich um einen mit Mehrheit, also nicht einstimmig gefällten Beschluß. Durch den Schiedspruch werden die Garantieföhne der Kellner um 20 bis 24 Mark monatlich erhöht.

Für das übrige festgeföhnete Personal im Gastwirtsgewerbe, Küchenpersonal, Büffetpersonal, männliche und weibliche Hilfsarbeiter und Wäschereipersonal treten Cohnserhöhungen von 1 bis 3,15 Mark pro Woche in zwei Klassen in Kraft.

Gefordert waren vom Zentralverband der Hotelangestellten für diese Gruppe 6 Mt. pro Woche. Ueber den Schiedspruch wird in der kommenden Woche von den Arbeitnehmern durch Urabstimmung entschieden werden. Die Erklärungsfrist über die Annahme des Schiedspruches läuft bis Sonnabend, den 5. Oktober, mittags 12 Uhr.

Wetter für Berlin: Weiterhin trocken und noch meist heiter, in den Mittagsstunden mäßig warm, etwas auffrischend südliche Winde. — Für Deutschland: Im größeren Teil des Reiches beständiges Herbstwetter, nur im Südwesten Bewölkungszunahme.



# Untersuchung gegen die Sklarets

Wie die Betrügereien entdeckt worden sind

Bei der Berliner Kriminalpolizei gehen zu der Affäre Sklarek fortwährend Anzeigen von Privatpersonen, auch von ehemaligen Angestellten ein, in denen der Behörde Fingerzeige gegeben werden, wo man nachforschen solle, um Verlastungsmaterial gegen die drei Festgenommenen zu finden. Die Polizei prüft alle Angaben sorgfältig nach, wenn auch die Hauptuntersuchung, nämlich die Sichtung und Herbeischaffung der Unterlagen in den Bezirksämtern, in erster Reihe durch gerichtliche Sachverständige vorgenommen wird.

Inzwischen hat sich auch herausgestellt, auf welche Art und Weise die Millionenbetrügereien der Gebrüder Sklarek überhaupt ans Tageslicht gekommen sind.

Die Stadtbank und die Sparkasse der Stadt Berlin, die bekanntlich unter zentraler Verwaltung stehen und die auch durch die zuständigen staatlichen Behörden von Zeit zu Zeit kontrolliert werden, unterliegen der Revision einer vom Magistrat gemäß der Prüfungsordnung eingesetzten Dienststelle. Einer dieser Revisoren, die für die Stadtbank bestellt waren, bekam vor einigen Wochen eine Anzahl Unterlagen für den Abschluß des Monats August zur Prüfung in die Hand und sah darunter auch eine Bestellung der Stadt Spandau bei der Firma Sklarek in Höhe von 60 000 Mark. Dieser Betrag erschien dem Revisor mit Recht auffällig, denn das Wohlfahrtsamt des relativ kleinen Bezirks verfügt nicht über so große Summen, daß man allein für 60 000 Mark Anzüge hätte kaufen können, die nebenbei gesagt, für etwa 7000 Personen hätten bestimmt sein müssen. Der Revisor glaubte im ersten Augenblick an einen Schreibfehler, er sah dann aber aus der Kasse der Stadtbank, daß der Betrag an die Sklarets tatsächlich ausgezahlt worden war.

Da der Beamte zufällig mit einem im Bezirksamt Spandau tätigen Revisor befreundet war, rief er diesen an und fragte, ob etwa in Spandau selbst bei der Anmietung ein Schreibfehler bei der Bestellung in Höhe von 60 000 Mark vorgekommen sei. Der Spandauer Beamte erklärte sofort, daß seines Wissens in den letzten Monaten keine Bestellung erfolgt sei, die auch nur die Höhe des zehnten Teils dieser Summe erreicht hätte. Beide Revisoren begaben sich darauf zum Bürgermeister von Spandau und trugen diesem den Fall vor. Der Bürgermeister ließ nunmehr auch andere Unterlagen, die seinen Bezirk betrafen, prüfen und stellte fest, daß die Aufträge fast samt und sonders gefälscht bzw. zugunsten der Firma Sklarek überhöht worden waren.

Die Namenszüge der zuständigen Beamten stimmten zwar anscheinend, doch konnte man sehr schnell feststellen, daß sie offenbar mit einem Stahlschloß durchgepaßt und nachgezogen worden waren.

Es wurde daraufhin eine sofortige Untersuchung eingeleitet.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin wendet sich gegen unbedachte Vorkäufe in der Presse, die sich mit dem Verhalten der Bezirksämter beschäftigen. Es wurde behauptet, daß die Jahresabrechnungen erst nach 3 oder 4 Jahren dem Kammerer eingereicht würden, und daß die Bezirke die Fälligkeit der Kreditunterlagen bei der Stadtbank hätten bemerken müssen. Demgegenüber muß festgestellt werden, die Bezirksämter reichen die Jahresabrechnungen dem Stadtkammerer regelmäßig innerhalb des ersten Halbjahres ein. Die Jahresrechnung des Haushaltsjahres 1928 sind also beispielsweise vor dem Oktober 1929 eingereicht worden. Von den Kreditoperationen der Stadtbank hatten die Bezirksämter gar keine Kenntnis.

## Die Sklarets und die Parteien.

Beziehungen in allen Lagern.

Die verhassten Brüder Sklarek haben seit Jahren rege gesellschaftliche Beziehungen unterhalten, die sich in die aller verschiedensten Parteien erstrecken. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet darüber:

Zu den Personen, die während und auch außerhalb der Geschäftstätigkeit viel mit den Sklarets verkehrten, gehören, wie uns mitgeteilt wird, der sozialdemokratische Bürgermeister Schneider vom Bezirksamt Mitte, seine Parteifreunde, Direktor Brodat, der jetzt kaufmännischer Direktor der Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft ist, Stadtrat Degner, dem die Krankenhäuser unterstehen, Stadtverordneter Rosenthal und der Abgeordnete Bruhn. Degner und Brodat sind Duzfreunde der Sklarets. Brodat unterhielt schon gute Beziehungen zu ihnen, als er noch Direktor der Brennstoffgesellschaft war. Der Stadtverordnete Rosenthal lieferte Wäsche und Damenkleider für die KKB. In seinen Kreisen betonte Leo Sklarek immer wieder, daß er S.P.D.-Mann sei und rühmte sich seiner Beziehungen zu dem früheren preussischen Ministerpräsidenten Hirsch, von dem er auch Anwartschaften mit Grüßen erhalten haben will.

Von den genannten Personen ist Degner nicht Sozialdemokrat, sondern Kommunist. Außer diesem soll auch der kommunistische Stadtrat Gaebel zu den Sklarets gesellschaftliche Beziehungen unterhalten haben. Der Stadtverordnete Rosenthal ist Demokrat.

Selbstverständlich kann aus solchen gesellschaftlichen Beziehungen nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß auch nur eine der genannten Persönlichkeiten sich unlauterer Handlungen schuldig gemacht hätte. Sollte es freilich zutreffen, daß der Stadtverordnete Rosenthal Lieferant der KKB war, so wäre das entschieden unkorrekt. Darüber hinaus ergibt sich aus dem Fall Sklarek — aus diesem nicht zum erstenmal — die Lehre, daß Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Verkehr mit großspurig auftretenden Geschäftsmännern eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung üben sollen. Dadurch können sie sich selber und der Partei, der sie angehören, manche Unannehmlichkeit ersparen.

Wir sehen bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge gegen keinen sozialdemokratischen Parteifunktionär den Verdacht gegeben, daß er in unsaubere oder gar strafbare Angelegenheiten, die sich um den Fall Sklarek gruppieren, verwickelt wäre. Sollte wider Erwarten ein solcher Verdacht auftauchen, so ist eine gründliche Untersuchung, wenn er sich bestätigt, rückstufstufes Ziehen der Konsequenzen etwas ganz Selbstverständliches.

Eintwischen steht, ganz offen gesprochen, die Sache so, daß jede Partei, die versuchen wollte, den Fall Sklarek gegen eine andere auszuhebeln, in Verlegenheit geraten müßte. Das soll sich insbesondere die kommunistische Partei gelagt sein lassen. Es hätte keinen Zweck, wenn die Parteien sich die Sklarets wie Fußbälle einander an den Kopf werfen wollten; desto mehr Zweck hat es, überall nach dem Rechten zu sehen.

Ein jeder lehre vor seiner Tür,  
und rein ist jedes Stadtquartier  
Ein jeder lerne seine Lektion,  
so wird es wohl im Hause flohn.

# Theater und Kunst.

## Berliner Ausstellungen.

Die interessanteste künstlerische Erscheinung ist die russische Bildhauerin Dora Gordiner bei Flechtheim. Sie zeigt Maskenförmige von rühmvollem großem Ausdruck, einige nackte Torfen, Kinder, alles in Bronze, die mit einer wunderbaren, überlegen in der Wirkung berechneten Patina versehen ist. Technische wie künstlerische Vollendung sind gleich groß. Es sind Arbeiten von absolut plastischer Empfindung. Die Form ist mit solcher Intensität von innen heraus empfunden, daß der Eindruck entsteht, so und nicht anders müßte es sein; die plastische Schönheit und Geschlossenheit dieser Bronzen ist vollkommen und bezaubert auf den ersten und letzten Blick.

Nicht so einheitlich ist der Eindruck, den die Materie von Fritz Kronenberg und Paul Streckler bei Flechtheim macht. Wüsste man nicht, daß sie Deutsche wären, aus Köln und aus Mainz stammten, man könnte diese höchst geschmackvollen, ganz in der Linie der jüngsten Pariser Plasmaterie liegenden Bilder für französisch halten. Es ist so gut wie nichts an deutscher Empfindung darin: Picasso und Braque regieren ihre Form, die stillenhaft ist und flächenhaft dekorativ, mit matten Pastell- und Pastellfarben, Landschaften, Akte, Stillleben, Geschnitten gleichermäßen umwehelt und stumm macht. Paul Streckler ist der weit begabtere von beiden (sie sehen sich sonst ziemlich ähnlich); aber just weil er das Pariser Dekorationsrezept so meisterlich befolgt, erkennt man durch die Atmosphäre schöner Blendung das Gefährliche und in der Luft Hängende solcher Selbsttäuschung.

Die Galerie Ferd. Möller hat eine Kollektion von Zeichnungen und Gemälden der Paula Modersohn-Becker zusammengebracht, die dem Bilde dieser großen Künstlerin keine neuen Seiten hinzufügen kann. Man sollte schwächere Meisterwerke nicht ohne Not ans Tageslicht ziehen. Paula Modersohn kennen und lieben wir aus ihren längst in festen Besitz übergegangenen Werken.

Felix Meise, von dem Möller Gemälde aus den letzten acht Jahren ausstellt, sieht man mit Vergnügen in so geschlossener Sammlung. Das Vergnügen bezieht sich weniger auf seine immer etwas ängstlichen und motivlos zusammengestellten Figurenbilder als auf seine Landschaften, die den Begriff eines merkwürdigen Raumphanomen vermitteln. Das Barock in seiner Umwandlung der Wirklichkeit (aus Alpen und deutschem Hügelland) rückt ihn in die Nähe der wenig bekannten deutschen Landschaften des 18. Jahrhunderts, der Thiele, Wuest und Feiltenberger. Sicherlich weiß Meise nichts von dieser Verwandtschaft; vielleicht glaubt er sogar an die Treue seiner Abbildungen ganz bestimmter Gegenstände; stärker ist die Wunsabhängigkeit eines geborenen Barockkünstlers, die aus der Natur eine bald unheimliche, bald komische, immer aber dämonische Vorstellung geformten Weltraumes zieht.

Bei Wertheim lernt man den französischen Graphiker Jean E. Sabourer kennen, dessen Radierungen und Sticharbeiten ein Können von raskolter Qualität verraten; bei Casper, den sehr unerfreulichen (berstet noch), wolla verframpften Dir-Machtreter E. Hester und den angenehmen Dissertationen Sigismund von Kadeel, dessen Porträtzeichnungen den Vorzug schärfer Lebens-treue besitzen. Wichtiger ist die Kollektivausstellung von Erich Brill bei Hartberg. In den letzten Jahren ist dieser entschieden malerisch begabte Hamburger sehr viel weiter gekommen in der Verfolgung der Welt, im Verlechten räuscher Notwe, im Reichtum malerischer Töne und im richtigen Verwerten, starker und freundlicher Farben. Seine Landschaften aus dem Tessin, Italien und Südfrankreich beplaudern oft durch ihre Heiterkeit und Raumwahrheit; seine Farben sind rein und leuchtend geworden. Was das Mäulische betrifft (worin ihm freilich auch ein so ausgezeichnet malerischer Treffer glückt wie der Alte Jude), darf man Brill den Rat geben, sich des rein akademischen Zeichnens nach dem Modell etwas anzunehmen.

Dr. Paul F. Schmidt.

## Schulorchester Schloß Bieberstein.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht hatte gestern zu einer „Abendmusik“ eingeladen, die das Schulorchester des Deutschen Panderziehungsheims unter Hilmar Hödner ausführt. Der Vorsitzende Dr. Hans Fischer begrüßte die Gäste und verbreitete sich an der Stätte der alten Hochschule über die allgemeinen Ziele dieser Bewegung, die etwa den Ideen Hermann Krichsmars in seinen herrlichen „Zehn musikalischen Zeitstücken“ entspricht. Hilmar Hödner selbst erzählt dann in launiger Weise, wie in ihrem Institut in Bieberstein die Musik sich allmählich neben den verschiedenen handwerklichen Betätigungen zur gleichberechtigten „Kollektion“ emporgeworfen hat. Ihr Vorbild ist nicht etwa das große Orchester mit irgendeiner mühsam eingepaukten Beethoven-Sonate, sondern eine Art erweitertes Kammermusik mit ganz wenig Bläsern. Männer wie Hindemith interessieren sich schon lebhaft für dieses Musterorchesterchen von 18 Mann.

Die Vortragsfolge brachte vier zeitgenössische Lieder, von denen die Mehrzahl ausgesprochen atonal eingestellt ist. Bei der engen Berührung dieser modernen mit der ganz alten Musik und der Art ihrer Ausführung ein absolut richtiger Standpunkt. Es ist alles hochstehende Gebrauchsmusik, die den Biebersteiner Zielen dienen soll. Wie das kleine Orchester, etwa ein Abbild des Fredericianischen, diese nicht quantitativ, aber qualitativ doch schweren Aufgaben bewältigt, ist bewundernswert. Hilmar Hödner, der selbst mitspielt, kann auf seine Erfolge, die offenbar so gar teurer „Dressur“ entsprungen sind, stolz sein. Das ist Musikalität in unserem modernen Sinn. Eine hübsche Ueberraschung bereiteten etwa 16 uniformierte englische Schüler, die mit ihren Lehrern, vom Lehrer am Klavier ausgezeichnet begleiteten Liedchen dem dichtgedrängten, meist jungen Publikum ebenfalls viel Freude bereiteten.

H. M.

## „Lohengrin“ unter Furtwängler.

Das erste Werk, das Wilhelm Furtwängler an der Städtischen Oper völlig neu einstudiert, ist „Lohengrin“. Mit der musikalischen Reueinstudierung wird aber auch eine Reueinstudierung dieser Wagner-Oper verbunden. Die Regie wird zum erstenmal seit Puccinis „Turandot“ Generalintendant Tietjen selbst führen. Die erste Aufführung (ersten Ereignis des Wohlfahrtsfestes des Vereins „Berliner Presse“ zuleist) ist auf den 9. Oktober angelegt. Die Hauptpartien sind mit den Damen Maria Müller, Barbara Kemp und den Herren Hildebrand, Ripnis und Reinmar besetzt. Der Kartenerwerb für diese Vorstellung beginnt an der Städtischen Oper bereits am 29. September.

Im Großen Schauspielhaus findet Sonntag, die erste Nachmittagsvorstellung zu halben Preisen statt. Beginn 2 1/2 Uhr.

Mehrere junge Schauspieler haben sich zu einer Gemeinschaft unter dem Titel „Vanadium“ unter der Leitung eines jungen Regisseurs Dr. Gerlach für die Zusammenfassung und werden als erstes Stück „Surocaubald“ von Franz Beiger-Bag als Matinee am 3. November im Festung-Theater spielen.

## Französische Operngegenwart.

Einakter-Abend in der Republikoper.

Drei französische Operneinakter, davon zwei in deutscher Uebersetzung. Nur Maurice Ravel's „Spanische Stunde“, die den interessantesten, reichen Abend eröffnet, hatte schon ihren Erfolg auf deutschen Opernbühnen. Von Ravel zu Milhaud und Ibert, vom Impressionismus zur alttestamentarischen Heutigkeit — in diesem musikalischen Programm, in dieser gewissermaßen geschichtlichen Entwicklungslinie sind die drei Werke zusammengestellt; zugleich verbunden durch eine sogenannten dichterische Grundidee. Die Frau steht im Mittelpunkt; Frau und Mann, richtiger Frau und Männer — heißt allgemein gefaßt das Thema des Abends. Ohne Beharrlichkeit, mit einem Grundton des Volkstümlichen, ist es behandelt, ernst und heiter abgewandelt. Die Republikoper, in der dieser Ton gefunden Widerhall findet, hält ihren Kurs — den Kurs der „Geschichte von Soldaten“, ohne den diese Geschichte vom Matrosen, tragisches Haupt- und Mittelstück des Abends, nicht geschrieben worden wäre.

„Der arme Matrose“, Musik von Darius Milhaud. Eine „Klage“ nennt Jean Cocteau die Dichtung. Klage; nicht Drama; ein bedauerndes trauriges Stück Leben wird gezeigt. Aus Mißverständnis und Liebe erschlägt eine Frau ihren Mann. So lange hat sie dem Verschollenen treu entgegengedarrt, daß sie ihn nicht wiedererkennt. Sie erschlägt ihn, den Totgebliebenen, der als Bote seiner eigenen Heimkehr ihre Treue auf die Probe stellt, erschlägt und beraubt ihn — um ihn, den sie erwartet, reich zu machen. Wie sie's tut, besessen von Treue, geschlagen mit Treue, die ihr zum Fluch wird, das klingt unwahrscheinlich, wenn man's in kurzen Worten hört; aber es sieht sich wahrscheinlich an, menschlich glaubhaft, einfach natürlich. Mit manchem blässigen Detail eine obenverwähl-naive Handlung, kolportagehaft primitiv, doch eben in und trotz solcher Mischung rein und echt empfunden, nicht nur artistisch reizvoll in bewußter Stillierung —: so ist die Dichtung. Und so ist die Musik. Aus Volksliedelementen und Klavieraffinität zusammengesezt, hat sie den Stil, das Fragewürdige zu sublimieren; und ein aufrichtiger Ton klingt daraus, der stark und unmittelbar anspricht. Der Eindruck des Ganzen ist zugleich sympathisch und bezwingend, auch alle Einwände eines angeblich besser und höher orientierten Geschmacks bezwingend.

Vor der Tragödie der verirrten Treue die Komödie der verhängerten Untreue. Die „Spanische Stunde“ — eine Stunde Spanien, wie es in der Phantasie lebt — es sollte eine Stunde der Liebesabenteuer werden, aber schließlich wird's nur, mit tausend unvorhergesehenen Komplikationen, eine Stunde der verpackten und verführten oder endlich doch nicht ganz verführten Gelegenheiten, der Lächerlichkeiten, der komischen Enttäuschungen. Und zum Schluß „Angélique“, kaum Komödie — eine „Farce“ nennt es der Autor. Angélique, ein lustiger Teufel von Ehebrachen; einen nach dem anderen jagt sie die Männer zum Teufel, an die ihr Ehemann sie verschahren möchte. Auch der Teufel, der sie pünktlich holt, als der Ungläubliche sie zu ihm wünscht, liefert sie wieder ab; ihren Teufelien ist selbst die Hölle nicht gewachsen. Jacques Ibert's Musik, halb parodistische Operette, halb Strawinsky — und das sind, wie sich zeigt, nicht unvereinbare Gegenätze — wegt nicht schwerer als ihr Anlaß. Bedeutenderes, nicht nur seinerer Werte, enthält die Partitur Ravel's; Gemächteres, obgleich es mehr musikalische Atmosphäre als Substanz ist, was er aus eigenem zu geben hat; aber eben in der Kunst, das Gewichtige, Vordere dicht zu fügen, ist er Meister.

Alexander v. Zemlinsky dirigiert, die Aufführung der drei Werke ist in den besten Händen. Unter den Hauptdarstellern hervorragend — eigentlich sind es diesmal alle: Rose Forbach, Margarethe Pfahl, Jarmila Kocotna (neu im Ensemble, ein Bühnentalent, das auffällt), Birt, Krenn, Cavazza, Abend-roth, Kern, Schühendorf. Über die Entdeckung des Abends ist der junge Regisseur Gustaf Gründgens, der am Erfolg entscheidendsten Anteil hat. Ein neuer Mann für die Oper; ein heraus-tretender Mann im Schauspiel, aus dessen Bezirk also, fruchtbarster Anregungen voll, er herüberkommt; Regisseur mit sensiblen Fingerspitzen und unfehlbar sicher führender Hand; mit dem inneren Ohr für den heiter-garten Ton des Impressionisten Ravel, dessen Spiel er aus dem 18. Jahrhundert in die Zeit und Atmosphäre des modernen Impressionismus verlegt, auf billige Buffo-Effekte verzichtend. Knapp, schlicht, einbringlich, postend die Darstellung der Matrosengeschichte. Aber „Angélique“ wird durch die Regie eine lustige Glanzleistung der Opernbühne. Klaus Pringsheim.

## Mehr Deutsch in den englischen Schulen!

Die Vernachlässigung der deutschen Sprache in den englischen Schulen und die Notwendigkeit eines besseren deutschen Unterrichts wird in einem Bericht betont, den das Britische Arbeitsamt (soeben erschienen) löst. Bei der Besprechung des Unterrichts in fremden Sprachen heißt es hier: „Die auffälligste Tatsache ist die Unwissenheit des Französischen und die Seltenheit des Deutschen, nicht nur mit dem Französischen, sondern mit dem Lateinischen verglichen. Nach den Schulzeugnissen vom Jahre 1928 erhielten 54 273 Schüler Unterricht im Französischen, 3837 im Deutschen und 719 im Spanischen. Vor dem Kriege war Deutschland eins der wichtigsten Handelsländer der Welt. Aber auch nachher waren die Fabriken und Bergwerke mit den modernsten Einrichtungen versehen, so daß das Land seine verlorenen Märkte rasch wiedererobern konnte. So erfolgreich sind diese Anstrengungen gewesen, daß Deutschland bereits wieder eins der führenden Handelsländer der Welt ist. Die Kenntnis des Deutschen durch Gelehrte wird nicht genügen; sie muß im ganzen Volke weit verbreitet werden. Dies ist aber in dem Jahrzehnt nach dem Kriege nicht geschehen. Viel zu viel Französisch wird in unseren Schulen gelehrt. Deutsch und daneben Spanisch sind überaus wichtige Sprachen.“

In einer Verfügung des englischen Unterrichtsministeriums wird angeordnet, daß in Zukunft von den Schulen dem Unterricht in der deutschen Sprache eine größere Aufmerksamkeit als bisher zugewandt werden soll. Es werden besondere Richtlinien aufgestellt, nach denen das Deutsche dem Französischen als Unterrichtsfach gleichgestellt werden soll.

## Jubiläumskonzert der Fichte-Georgina.

Der Männerchor Fichte-Georgina veranstaltet am Sonntag, dem 6. Oktober, vormittags 11 Uhr, in der Oper am Platz der Republik anlässlich seines 50-jährigen Bestehens ein Festkonzert. Im Programm wird außer Beethovens Leonore-Ouvertüre, den Männerchören „Ewiges Weigen“, „Hoffnung“, „Aphrodite“ von Brahms, eine Uebersetzung von Wilhelm Knöchels Chor: „Wir stehen an glühenden Feuern“, und das Melodram: „Euerer Welt“ ebenfalls von Knöchel geboten.







# Der „Sozialdemokrat“

## Zum fünfzigsten Jahrestag seines ersten Erscheinens - Von Hermann Wendel

Vor einem halben Jahrhundert, genau am 27. September 1879, erschien in Zürich die Probenummer eines Blattes „Der Sozialdemokrat“, das sich im Untertitel „Internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Junge“ nannte: mit ihm pflanzte die gedächteste und verfolgte Partei der Arbeiterklasse nach einem Jahr des Schweigens wieder ihre stolze rote Standarte auf.

Zwar hatte es Ansätze zu einer illegalen sozialistischen Presse gegeben, seit im Jahr zuvor der Bannstrahl des Sozialistengesetzes auf die gesamte legale Presse der Partei vernichtend niedergefahren war, aber „Die Laternen“, die Karl Hirsch auf helgischem Boden herausgab, lag zu sehr auf der Linie des politischen Pamphlets, als daß sie deutsche Parteireise befriedigen konnte, und „Die Freiheit“, mit der Johann Most von London aus sein Gift verpflanzte, taumelte mit jeder Nummer mehr in wild anarchoidele Radikalismus hinein und bekämpfte die sozialdemokratischen Führer leidenschaftlicher als die bismarckischen Büttel. Der Gründung eines Blattes im Ausland, für das die Partei die Verantwortung trüge, widersprach auch anfangs die allzu vorsichtige Ermägung, daß es gelte, die Machthaber durch Provokationen nicht noch mehr zu reizen. Aber im Sommer 1879 meldete sich immer gebieterischer das Verlangen nach einem Organ, das die prinzipielle Aufklärung der Anhänger besorgte, die sozialistengesetzlichen Schandtatzen der Polizei und Justiz an den Pranger stellte und der taktischen Verständigung unter den Parteigenossen diente. Hielt Weib zu diesem Ende eine hektographierte Korrespondenz für genügend, so entschied Sebels und Liebknechts Meinung für eine regelrechte Zeitung, und auch Marx und Engels in London drangen nicht durch, die es bei zwei Nummern im Monat bewenden lassen wollten: „Der Sozialdemokrat“ kam als Wochenblatt heraus. Die Schweiz als Erscheinungsort bot den Vorzug, da von hier aus die feste Verbindung mit Deutschland am bequemsten war, und Zürich im besonderen war geeignet, weil die Schweizer Arbeiterbewegung in dieser Stadt eine eigene Druckerei besaß.

War die Probenummer von Vollmar zusammengestellt, so führte er neben Wilhelm Liebknecht auch weiterhin die Redaktionsgeschäfte, bis ihn im Herbst 1880 Eduard Bernstein ablöste und während des ganzen folgenden Jahrzehnts die Verantwortung für das Blatt trug. Sie wog um so schwerer, als es ihm, von Liebknecht, Kautsky und Schramm abgesehen, an ständigen tüchtigen Mitarbeitern so gut wie ganz gebrach. Hielten dem „Sozialdemokrat“ im ersten Jahrgang eine gewisse theoretische Unsicherheit an, so steuerte das Schiff unter Bernsteins Leitung geradere Bahn. Sicher gab es auch jetzt Kuriositäten, und an Kritik aus entgegengesetzten Ecken fehlte es nach wie vor nicht. Entzifferte sich in Vollmars Tagen Engels, daß es von 1843 hieß, es sei leider kein anderer Weg geblieben, als die gewaltsame Revolution, so beschwerte sich zu Bernsteins Zeit die Reichstagsfraktion, daß die Artikel über das geglückte Attentat auf Alexander II. von Rußland den Eindruck erweckten, als ließen die Sozialdemokraten in Deutschland mit Poketen Dynamit herum. Wegen der Dampfersubventionen im Jahre 1885 kam es zwischen Fraktion und Redaktion sogar zu einem ordentlichen Konflikt auch über die Frage, wer von beiden Teilen die Haltung des anderen zu bestimmen habe, aber die stete Fühlung, die die Zeitung mit der Partei in Deutschland unterhielt, bewahrte sie vor dem typischen Emigrantensickel, nach der einen oder anderen Seite überzukippen, und auch die politischen und publizistischen Ratschläge, mit denen Engels in seinen Briefen an Bernstein nicht sparte, trugen dazu bei, daß „Der Sozialdemokrat“ bei frischer und stotter Fahrt immer im guten Gleichgewicht blieb. Dem Organ einer Partei, die, von der Staatsgewalt für vogelfrei erklärt, mit den gemeinsten Rücken und Tüden geküßt wurde, stand im Ton Hemdärmeligkeit ohne Zweifel besser an als ein Geheimratsgebrack; unbekümmert hieß es eine Sache eine Sache und Kollin einen Schuft und bezog sich in einem Artikel Vollmars den Sozialismus als eine Machfrage, die in keinem Parlament, sondern nur auf der Straße, auf dem Schlachtfeld zu lösen sei, aber die tobstüchtigen Putsch- und Attentatsfegereien eines Johann Most, der nur mehr mit Schaum vor dem Munde schrieb, fertigte das Blatt als Wahngewilde des „Generals Bumbum“ mit Ueberlegenheit ab.

Die erste Nummer des „Sozialdemokrat“ wurde in zwei großen Koffern nächtlich über den Bodensee gerudert, im Kleiner eines zuverlässigen Genossen verborgen, dann nach Konstanz gebracht, in Pakete verpackt und anstandslos auf den Postämtern der Umgebung ausgeliefert. Nicht lange aber, gab es für den Schmuggel des sofort verbotenen Blattes über die Grenze und für seine geheime und unterirdische Verbreitung in Deutschland eine weitverzweigte und engmaschige Organisation: In Zürich leitete Julius Rotteler als „Roter Feldpostmeister“ den Versand, und war die Postkammer einmal auf deutschem Boden, so streckten sich ihr tausend hilfserfüllte Arme entgegen. So zählte der „Sozialdemokrat“ binnen weniger Jahre 120000 Bezahler, die Nummer für Nummer prompt und regelmäßig erhielten. Da berart das Blatt zur mächtigsten Waffe der Partei gegen das Schandgesetz wurde, da sein Dasein schon einen festen Zusammenhang unter den Parteianhängern schuf, da seine fühne Haltung und unverzagte Sprache die Matten ermutigte und die Rutigen ansuete, war es den Machthabern des bismarckischen Reichs mehr als ein Dorn im Auge. Mit den schabigsten Mitteln, deren Büttel einer schlechten Sache fähig sind, suchte man die Verbreitung der Zeitung abzuköpfeln; immer wieder mußten Redaktion und Expedition in Zürich dunkle Ehrenmänner abschütteln, die sich mit der Losung „Gut Freund!“ an sie heranmachten und sich sehr bald als Spieß Bismarcks und Puttkamers entpuppten, und die Justiz bekam einen roten Kopf, wenn einmal einer der Verteiler des verhassten Blattes vor ihr stand. Aber Verboie, Verfolgungen, Verhaftungen, Beurteilungen — nichts vering! Die freiwilligen Helfer der „Roten Feldpost“ spielten geradezu Blinderuh mit einer täppischen Polizei, der nach einem Ewigwort Börses dazu nichts schlte als das Tuch vor den Augen, ein Teil der Auflage wurde allmählich, ohne daß ein Schnüffler etwas erschnüffelt hätte, von herübergeschmuggelten Matern in Deutschland selber gedruckt, und mit Zug spottete der „So-

zialdemokrat“, daß sich der Hohenzollernadler, der gewaltigste aller Raubvögel, unfähig erkläre, „den Kampf mit dem Rotkehlchen zu führen, dessen unerschrockenes Lied ihn verdrückt“. In blinder Wut holte denn 1888 der „eiserne Kanzler“ zu einem Streich aus, der endlich künftigen sollte. Durch unausgesehnen Druck auf den Schweizer Bundesrat erreichte er im April die Ausweisung Bernsteins und seines Stabes, aber der „Sozialdemokrat“ kehrte der Eidgenossenschaft nur den Rücken, um in England reifiger sich zu erheben: seit 1. Oktober 1888 erschien er in London, um nimmer im Kampf gegen ein Regime zu erlahmen, das seinerseits schon nach anderthalb Jahren die Flagge streichen mußte. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes war ein illegales Auslandsblatt für die Partei nicht mehr vonnöten. In seiner letzten Nummer vom 27. September 1890 befristete sich der „Sozialdemokrat“ mit gutem Grunde, daß er eine geschichtliche Rolle erfüllt habe, und nahm in Berlin Rottelers Abschied von den im Dunkel gebliebenen Helfern, deren opferwilligem Eifer der beste Teil des Erfolges zu danken war:

Ihr wart's, ihr selbstlos mut'gen Ungenannten,  
Die unser Sturmzeug durch die Grenzen tragt,  
Ihr, die daheim, bedroht von Büttelbänden,  
Strauß, Strauß mit ihm die Schlachten klagt.  
Euch gilt der Gruß, der letzte, freudenhelle!  
Trag ihn der Sturm, der heut die Welt durchbraust,  
Zu den „Verlorenen“ in die Kerkerzelle,  
Zum Friedhof, wo die Unfern eingekauft!  
Und nun, geschieden sei's mit froher Weife,  
Das Posthorn her und bläst in Reich und Glied:  
Der Roten Feldpost Blud zur letzten Reife  
Und ihren Reitern dieses Abschiedslied!

Jenen Namenlosen gilt auch heute unser Dank, aber auch ein Name steht auf der Ehrenliste dieses Gedächtnistages, der Eduard Bernsteins. Der einstige verdienstvolle Redakteur des „Sozialdemokrat“ weilt noch rüstig unter uns, für die große Sache noch ebenso erglüht wie in den Jahren, da er mit seiner kleinen Züricher Kanone Breche um Breche in die großmächtigen Mauern des bismarckischen Systems schloß.

# Warum Justizkrise?

## Volk - Recht - Volksrecht

Die Urteile dieser großer Straf- und Zivilprozesse, die in der letzten Zeit die Gerichte und die Allgemeinheit beschäftigten, haben das Volk befremdet und sogar eine Entfremdung gegenüber der Rechtspflege hervorgerufen. Worin liegen nun die Ursachen dieser Erscheinung? Es verlohnt sich dem nachzugehen; ist doch Volkes Stimme nach einem alten Sage Gottes Stimme.

Das deutsche Volk steht der Rechtswissenschaft schon lange Zeit mit einer gewissen Abneigung gegenüber. Man folgt dem Fortschritt der Naturwissenschaften mit regem Interesse und begrüßt jede neue Entdeckung mit Begeisterung, aber um das geltende Recht und um neue Gesetze kümmert man sich im allgemeinen nicht. Erst wenn man einmal wider Erwarten in einen Prozeß verwickelt wird, nimmt man notgedrungen davon Kenntnis, aber auch dann tritt man dem Rechte ohne eigentliches Verständnis entgegen, und die unliebsamen Erfahrungen, die man meist im Verlaufe des gerichtlichen Verfahrens macht, erhöhen den Widerwillen gegen alles, was Jurisprudenz heißt.

Den Juristen ihrerseits war und ist das Leben des Volkes mit seinen Anforderungen sehr häufig nicht weniger fremd. Mit der scharfsinnigen Auslegung aller Gesetzesstellen, der Ergründung fernliegender geschichtlicher Fragen beschäftigt, fanden sie und finden sie zum Teil

- noch heute wenig Ruhe, sich mit unserer Zeit vertraut zu machen.

und so entwickelte sich das bürgerliche Recht, unbeeinträchtigt von der öffentlichen Meinung, unbekümmert um die Bedürfnisse des modernen Verkehrs, in den Gelehrtenstuben und in den Gerichtssälen. Auch half es nichts, wenn gelegentlich ein besonders wunderliches Urteil durch die Zeitungen lief. Die Richterjuristen lasen es mit der Ueberzeugung, daß die Wege des Rechts unbegreiflich seien und vergahen es bald; die Juristen beachteten es überhaupt nicht, denn sie kannten die tiefe Kluft zwischen Juristenrecht und Rechtsanschauung des Volkes sehr wohl und hielten sie für unüberbrückbar. Sedenfalls blieb alles nach wie vor.

Das sollte durch das bürgerliche Gesetzbuch anders werden. Man hat schon während der Zeit, in der es vorbereitet wurde, die Bedeutung erkannt, die der Gang der Rechtsentwicklung sowohl für das ganze Volk wie auch für jeden einzelnen hat. Man gewann zwar die Ueberzeugung, daß jeder Mensch das Recht, unter dem er lebt, das für ihn und für seine Familie maßgebend ist, wenigstens in seinen Grundzügen kennen muß, um seine Verhältnisse zweckmäßig ordnen, sich vor Schaden wahren und überhaupt an dem Rechtsleben den ihm gebührenden Anteil nehmen zu können. Ein fertiger Jurist, der alle, auch die schwierigsten Rechtsfragen treffend zu beantworten weiß, braucht man freilich deshalb noch nicht zu werden. Denn die Lebensverhältnisse eines Kulturvolkes wie des unfertigen sind so vielgestaltig und sein Recht ist demgemäß so verwickelt, daß die ganze geistige Kraft eines Mannes dazu gehört, um es zu beherrschen. Den Gesetzgeber des bürgerlichen Rechtes beherrschte zwar die Idee, daß es eine höhere Kunst gibt als die, Prozesse zu führen und zu gewinnen, nämlich die, Prozesse zu vermeiden, und daß diese es ist, die sich jeder bis zu einem gewissen Grade aneignen kann und muß. Wenige Jahre nachdem das bürgerliche Gesetzbuch in Kraft getreten war, war aber die Rechtsprechung

der unzeitgemäßen gelehrtenhaften Scholastik dieses Gesetzes verhaftet

und bewegte sich in einer hoffnungslos lebens- und volksfremden Bahn. Insbesondere mußte eines Tages die Rechtsprechung des Reichsgerichts zur Katastrophe der völligen Entfremdung des Volkes von Gericht und Richtern führen.

Einen scharfen Kampf gegen diese Art der Rechtsprechung führte der jüngst verstorbenen Rechtsanwalt Dr. h. c. Ernst Fuchs in Karlsruhe. Er ist der Begründer der Freirechtsschule, die für soziologische Rechtsfindung kämpfte. Mit hervorragender schriftstellerischer Begabung und dem vollkommenen Wissen des Fachmannes führte er den Kampf. Ein frischer Zug ging von seinen Schriften aus, deren Formulierungen stets scharf und spröde waren und in deren besonders glücklich gewählten Titeln sich schon schlagend ausdrückte, was er meinte; Worte wie „Die Gemein-schädlichkeit der konstruktiven Jurisprudenz“ oder „Schreibjuris und Richterönigtum“ sagen in sich schon alles.

Auf die einfachste Formel gebracht, handelt es sich bei der soziologischen Rechtsfindung der Freirechtsschule um nichts weniger und nichts mehr als dies: Das Gesetz soll dem gesunden Menschen-

verstand angewandt werden, nach seinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zwecken und Aufgaben.

Man muß sich erinnern, was damals für ein Wind wehte, wenn man die Tragweite dieser Gedankengänge erkennen will. Die Rechtsprechung war völlig befangen in der scholastisch-wissenschaftlichen Enge des begriffsmathematischen Romanismus einer vergangenen Zeit.

Man sprach Recht nach abstrakten Begriffen

und tat dem Leben damit oft Abbruch, dem Volke damit das Vertrauen in die Rechtsprechung raubend. Damals schon begann das, was man heute die Krise der Justiz nennt, und — man kann es ruhig feststellen — wäre nicht die Arbeit von Ernst Fuchs gewesen, die Situation wäre heute weit bedenklicher; die Folgen seiner Wirksamkeit zeigen sich darin, daß das allgemeine Vertrauen wenigstens in der Ziviljustiz im wesentlichen doch gewahrt blieb.

Um nur ein Beispiel anzuführen, das uns alle angeht und am augenscheinlichsten zeigt, wie wichtig die soziologische Rechtsfindung der von Fuchs begründeten Freirechtsschule für unser Wirtschaftsleben war und was sie eigentlich ist: man kann seinen verdienstvollen Begründer und Führer Fuchs den Vater der Auswertungsrechtssprechung nennen. Als der Wert der Mark zu sinken begann, hat Fuchs schon früh auf die dadurch entstandene unhaltbare Situation zwischen Gläubigern und Schuldern hingewiesen, welsch lehtere, sich auf den nominalen Wert ihrer Papiermarkleistungen stützend, eine zeit- und in Wirklichkeit vertragsgemäße Befriedigung den Gläubigern verweigerten. Schon im Jahre 1920 wies Fuchs in zwei Aufsätzen: „Vertragstreue und Vertragsorthodoxie“ sowie „Vertragstreue und Schylofismus“ auf diesen rechtlich-wirtschaftlichen Widerspruch hin. Von Fuchs stammt das Wort von den Schuldnerwucherern, und man erkennt sofort, wie blüßschnell damit eine rechtlich-wirtschaftliche Situation, mit der man sich auseinanderzusetzen hatte, beleuchtet wurde. Die Schuldner beriefen sich auf den Satz: pacts sunt servanda, Verträge müssen eingehalten werden, nur das leisten zu müssen, was sie einmal unter ganz anderen Verhältnissen ziffernmäßig zu leisten sich verpflichtet hatten, und wodurch die Gläubiger in unbilliger Weise geschädigt wurden. Hätte die von Fuchs geführte Freirechtsschule, die soziologische Rechtsfindung fordert, nicht längst darauf hingewiesen und damit die Bahn geebnet gehabt zu einer freieren Rechtsauslegung auf Grund des § 242 BGB, der eine Leistung so bewirkt haben will, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern, so wäre höchstwahrscheinlich das höchste Gericht und die Literatur noch später erst, als es ohnehin geschah, zur Erkenntnis der wahren Sachlage gelangt.

Diese Gedanken gaben den Richtern den Mut, dem Zeitbedürfnis Rechnung zu tragen und

sich auf die rechtskörperliche Macht des Richters zu einer höheren Gerechtigkeit zu besinnen

unter Ablehnung des Zwanges der systemlogischen und formalistischen, gerade in diesem Augenblick dem Leben besonders widersprechenden Begriffsjurisprudenz. Und von hier aus ging dann die ganze große Entwicklung, die unser Rechts- und Wirtschaftsleben der letzten Jahre auf neue, solide Basis gestellt hat.

Die jetzt manchmal großzügige moderne Rechtsprechung des Reichsgerichts in Zivilsachen, die, wenn sie in den letzten Jahren ihren früheren Standpunkt zu einer Frage änderte, selten scholastisch-rückwärtschrittlich war, ist das Werk der soziologisch-fortschrittlichen Richtung des Freirechts. Diese Entwicklung und das bessere Verständnis für das Recht wird es dem Volke ermöglichen, wieder seinen vollen Anteil an dessen Entwicklung zu nehmen und aus dem gegenwärtigen Rechte, das immer noch überwiegend den Charakter eines Juristenrechts trägt, ein echtes Volksrecht zu schaffen. Dr. jur. Walter Krotoschiner.

## Auch eine Grabinschrift

Aus vergangenen Zeiten sind uns eine Reihe eigenartiger, mehr oder weniger humorvoller Grabinschriften überliefert worden. Doch aber auch in der Jetztzeit solche Inschriften entstehen, zeigt ein Beispiel, das uns aus San Juan in Argentinien berichtet wird. Dort hat ein Gatte in den Grabstein seiner Frau die folgenden Worte einmeißeln lassen: „Hier ruht A. . . F. . . de C. . . — Sie starb im Sanatorium Flores aus Mangel an Pflege und durch Verschulden des Arztes Francisco G. Celecchia.“

Ob dieser Grabstein nicht eine gewisse pädagogische Wirkung haben wird? —



# Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61

(5. Fortsetzung.)

„Lassen wir Dolora auf ihre Art glücklich werden“, sagte er endlich, „solange ihre Filme mit Applauder gut gehen, ist sie uns wert und teuer. Aber sie darf uns nicht zu teuer werden... Liebchaften gehören nicht in den Film, Applauder“, sagte er tadelnd und die beiden Männer lächelten dabei, denn Krefz war gerade bei einem neuen Star sehr engagiert. „Liebe zum Privatgebrauch gehört nicht zum Film. Und da wir gerade schon von der Liebe sprechen: die richtige Liebe kann man nur bei der Kurtisane bekommen. Die ist ein gutes Geschäft... Wie lange läuft der Vertrag noch mit der Dolora?“ fragte er dann und beantwortete die Frage selbst: „Ich weiß schon, vier Monate. Sollen wir den Vertrag verlängern, Applauder?“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht“, sagte Applauder. Er schweig eine Sekunde und sagte: „Vielleicht verlängern wir doch nicht, Herr Direktor...“

„Warum nicht? Haben Sie schon neuen Ersatz?“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht“, meinte Applauder. „Aber wenn es gut geht, bringe ich eine Madonna ins Geschäft.“ Krefz horchte auf. Von künstlerischen Dingen verstand er wenig. Da ließ er Applauder freie Hand. Die Hand war bis jetzt immer glücklich gewesen. Eine Madonna, warum nicht?

„Madonna ist gut“, sagte er dann. „Die Wiener Serie läuft noch und ist ein gutes Geschäft. Haben Sie sich schon den nächsten Film überlegt, Applauder? Hat der Glas schon Vorschläge gemacht?“

„Rein“, sagte Applauder. „Glas hat gut zugehört. Madonna, dachte auch er, Madonna wäre nicht übel. Applauder hat Geschmack. Die Wiener Serie läuft noch. Blödsinnig wurde er zusammen. Die neue Filmreihe war geboren.“

„Ich hab's“, sagte er triumphierend, „wir machen einen Film: Marienkäuge von Strauß, noch dem Volzer von Strauß. Ich werde mit Applauder das Drehbuch schreiben. Den Strauß spiele ich. Abgemacht, Krefz?“

„Wir wollen erst sehen, wie die Madonna ist“, antwortete er diplomatisch und fragte: „Wie heißt sie denn?“

„Marianne“, sagte Applauder. Und als die beiden Männer noch mehr wissen wollten, hülfte er sich in Schwellen.

Der Wagen hatte das freie Band erreicht. Im Sommerdunst verdammernde Spandau. Auf den Feldern wogte das Korn. Die Diefen blühten. Ferne Wälder blauten. Schon stieg aus dem Dunst und Licht die große Luftschiffhalle der früheren Zeppelinwerkstatt empor. Die kleine Halle, in der hauptsächlich die Filme gedreht wurden, war nicht zu sehen. In der kleinen Halle hatte die „Aug-Film U. G.“ ihr großes Atelier.

Der Wagen fuhr und fuhr. Krefz und Glas besprachen die letzten Standesgeschichten der Edna Robertson, einer blonden Amerikanerin von jenem bekannten Goldgräbertyp, der sich jetzt auch in Deutschland breit macht und aus erotischen Abenteuern gute Geschäfte zu machen weiß. Krefz knurrte und sagte: „Sie haben kein Herz mehr, die modernen Mädchen.“ Glas verkündete poetische Weisheit und sagte: „Grausamkeit, dein Name ist Weib!“ Applauder sagte kein Wort. Er dachte an sein Erlebnis mit Marianne. Er hatte in den letzten Tagen die ganze Friedrichstraße nach ihr abgesehen, er war in einem Filmcafé, aber alles war vergeblich. Marianne war und blieb verschwunden. Sie war und blieb verschwunden, doch in Applauder war die Gewißheit, daß ihr Weg den seinen noch einmal kreuzen müsse. Und dann wollte er der Sieger sein. Ihre Bludt hatte nur noch größeres Verlangen nach ihr in ihm entzündet. Ihre Wege hatte er sich gestern Abend mit Dolora verfrachtet.

Nun war die Wende erreicht. Der Wagen stellte sich in die blaue Reihe der vielen Autos, die aus Berlin berühmte Schauspieler, Stars, Regisseure und Operateure gebracht hatten. Der Portier grüßte ergeben. Die große Halle war leer, nur in der runden Kuppelhalle rechts wurde gearbeitet. Man hörte das Geräusch der Kompartimente. Krefz schritt leichtfüßig durch die Halle. Krefz durfte schon lächeln, denn es war sein Verdienst, daß diese Halle nicht abgerissen wurde. Die Militärkommission der Entente hatte sie auf die Abbruchliste gestellt, es kostete eine Reise nach Paris, die Halle dem deutschen Vaterlande, das in diesem Falle von Herrn Daniel Krefz vertreten wurde, zu erhalten. Und das deutsche Vaterland, ebenfalls wieder vertreten durch Herrn Krefz, drehte hier in den vielen Ateliers seine schmachtvollen Filme. Die große Halle lag leer da. Durch ihr hohes Glasdach sprang das Licht und strahlte um die vielen Kulisen und Dekorationen, die chaotisch herumlagen. Man sah gotische Spitzbögen aus Stein und Holz, romanische Säulen, die einmal den Pappgiebel heidnischer Tempel getragen hatten, die Fassaden französischer Häuser waren zu sehen, die Tische einer Spielbank, die Ueberreste einer Dorfkirche und noch vieles mehr.

Für diese alten Dekorationen hatten die drei Männer wenig Interesse. Sie traten für einige Minuten in das große Atelier, aus dem das Geräusch der Kompartimente drönte, begrüßten einige Leute und sahen dem Spiel zu. Ein Zirkus war aufgebaut, über ihm strahlten und flammten die weißen Lampen und versprühten nichts als Licht. Der Regisseur stand auf einer erhöhten Bühne und brüllte durch das Megaphon seine Befehle in die Kompartimente, die auf einer Galerie leidenschaftlich das Spiel der Kulisen im Zirkus verfolgten mußte. Die Kritiker in den weißen Trikots nahmen den Filmhelden die schwerste Arbeit ab, die gefährlichen Schwünge und Sprünge durch den leeren Raum. Die Kompartimente brüllten und rosten. Die Operateure ließen ihre Apparate laufen, die Kulisen des Zuschauerraums waren an den Rundwänden gemalte Menschen, die durch eine gewisse Einstellung der Apparate und durch ihre besondere Farbtonung im Bild dann wie lebendig ausfielen. Die Kritiker in den weißen Trikots hatten ihre Arbeit getan, die Kompartimente waren

geklärt, die Hauptrolle übernahmen die Stars, sie standen in der Arena, hüllten sich in schwarze Mäntel und verbeugten sich lächelnd vor den lebenden und den nur gemalten Zuschauern. Die Lampen verzögerten. Ein neues Bild wurde gestellt. Von jenem Zirkus gingen sie, nachdem der Regisseur begrüßt war, an ihre eigene Arbeit.

Dolora King, der Star der „Aug“, war schon geschminkt und wartete auf Applauder. Sie unterhielt sich mit dem Regisseur Alfred Bende. Die Dekorationen von gestern Abend standen noch da, eine Liebeszene sollte noch einmal gedreht werden. Das Atelier nahm nur einen winzigen Platz in der anderen Halle ein. Überall standen die Kulisen vieler Spiele, geisterhaftes Dunkel war in der Halle, von den weißen und blauen Lichtströmen durchbrochen. Lichtmaschinen, Kabel, getünchte Wände, üppige Hotelzimmer, laute Spielbanken: vier Gesellschaften waren an der Arbeit, und durch die Kulisen liefen die geschminkten Schauspieler und die aufgeputzten Kompartimente. Musik bräuste auf, in der Halle erklangen die Hämmer der Arbeiter und Bühnenmacher. Eine sonderbare Welt sammelte sich auf kleinem Raum und war doch groß genug, ein ganzes Volk zu rühren oder zu erschüttern.

Dolora King unterhielt sich mit Bende. Die Operateure hatten ihre Apparate schon eingestellt. Das ganze technische und künstlerische Personal stand wartend da. Nun kamen Applauder, Glas und Krefz. Dem Star wurde die Hand geführt, dem Regisseur die Hand geschüttelt, den anderen Seuten zugewandt. Die Arbeit konnte beginnen. Der Star trug über einem billigen Kleidchen einen schimmernden Seidenmantel. Die Lampen flammten auf. Die Querschleifen, die wie hohe, schräggestellte Dampfheizungen ausfielen, leuchteten.

Bende begrüßte Glas besonders herzlich. Bende war der Mann aus dem Vergarten, ein kluger, feistlicher Kopf, der von dem oft mystischen und poetischen Glas lebhaft angezogen wurde. Er kannte sein Handwerk und alle technischen Möglichkeiten, aber er suchte, wie viele Menschen unserer Zeit, das Unmögliche und war bei aller Aufgeklärtheit aus der Blutgruppe der Schwärmer.

„Die Dekoration steht“, sagte er zu Applauder. „Ich habe neue Lampen eingelebt.“ Zu Glas bemerkte er: „Der Kampf im Licht beginnt, Meister.“ Daniel Krefz schüttelte er ergeben die Hand.

Dolora kam langsam näher. Sie sah gut aus, und Glas machte ihr seine Extracomplimente. Sie lächelte geschmeichelt. Applauder war nicht besonders begeistert. Er hatte gestern Abend mit Bende im Aufnahmerraum die Liebeszene gesehen und war nicht entzückt. Das liebe Fräulein Dolora hatte sich viel zu schnell und viel zu lähl verführen lassen. Auch Bende war dafür, das Bild noch einmal zu drehen. Das war am dritten Abend nach jener Begegnung mit Marianne hüll gewesen. Das Spiel mit Marianne, und er sah es nun vollkommen bildmäßig, war ein herrlicher Streifen. Immer mußte er an das abschlonde Mädchen mit den schönen Augen denken.

Die Bilder mit Dolora machten ihn wütend. Sie hatte in jener Szene schamlos die Wirklichkeit gespielt. Sie spielte ihren Sieg und Rauppreis von damals, als sie Applauder von der Bühne eines großen Varietés holte. Damals war sie eine kleine Tänzerin und von jener Wildheit, die als Leidenschaft angesehen wird und doch nur Berechnung ist. Damals hatte er ihr seine Karte geschickt. Sie war sofort gekommen. Sie blieb bei ihm bis zum frühen Morgen. Nach dem ersten Film, der ein Schlager wurde, verpflichtete sie Krefz auf ein ganzes Jahr. Und nun spielte sie, als sei sie auf ewig verpflichtet.

Dolora King, den Namen hatte er ausgesucht, stammte aus dem Osten Berlins. Zwei Jahre war sie in einem weissen Haushalt, dann ging sie auf den Kummel und trat in einer sogenannten „Schönheitsgruppe“ auf, die mehr nach als schön war und wurde als Zwanzigjährige durch die Vermittlung Honbts auf die Varieté-bühne gebracht. Sie hatte mit dem Agenten einen Vertrag, und durch den Vertrag lernte Applauder Herrn Honbt kennen.

Dolora spielte, als sei sie ewig verpflichtet, und als er mit Bende gestern Abend das Bild sah, stand immer nur die Szene mit Marianne vor seinen Augen. Ja, er hatte verloren, aber jetzt wußte er: diese Niederlage war dennoch ein Sieg! So und nicht anders mußte die Szene in dem neuen Film gespielt werden. Alle Keinen Ladenmädchen und Kontoristinnen würden der Heldin zuzubeln, die mit Faustschlägen ihr ganzes Geschlecht rächte. Dolora war auch mit bei der Vorführung, und dann gab es eine Auseinandersetzung, in die auch der diplomatische Bende eingriff. Der Star war wütend.

„Gnädigste“, sagte Bende, „ich bin als Regisseur vollkommen von der Idee Applauders überzeugt. Dieses Bild kann das Hauptbild des ganzen Filmes werden.“

„Aber das Drehbuch ist doch ganz anders!“ antwortete sie. „Ich kenne doch das Volk und weiß, was es will. Es will Liebe sehen! Und wenn ich mich bei der Szene wehre, wie Applauder es meint, werden die Berliner Mädels laut lachen.“

„Ich glaube kaum“, sagte Bende sehr kühl, „das Volk ist im Grunde moralisch und edel.“

Daraufhin hatte sie wutbebend den Vorführungsraum verlassen und die beiden Männer allein gelassen. Heute aber war sie nicht mehr wütend. Sie wollte die Szene so spielen, wie es Bende und Applauder vorschrieben. Heute machte sie Bende schöne Augen, lächelte Applauder an und lächelte mit Glas. Krefz war nach seinem Bureau verschwunden. Auch Applauder machte sich unsichtbar und schminkte sich in seiner Garderobe.

„Was ist das für ein Bild, Alfred?“ fragte Glas.

„Ein unerhörtes Bild, Meister“, sagte Bende und las leise aus dem Manuskript vor: „Graf Redberg (das ist Applauder) ist mit Berda (das ist Dolora) allein im Zimmer. Das Mädchen ist arm und sehr müde. Der Herr Graf ist nicht müde und sehr reich. Er macht dem Mädchen galante Anträge. Aber sie wehrt sich und verteidigt ihre Unschuld. Willen im Kampf abbilden. Ist das nicht ein fabelhaftes Bild, Meister?“

„Fabelhaft, Alfred“, sagte Glas, „wer hat denn den Mist geschrieben? Und wie neuartig! So eine Szene wurde überhaupt noch nicht gespielt. Da können die Amerikaner noch etwas von uns lernen!“

Bende lächelte.

„Der Film ist schon verkauft, Meister“, sagte er und freute sich über das verborgene Gesicht des alten Schauspielers.

Applauder kam zurück, besprach sich noch einmal leise mit Bende und führte Dolora in die Dekoration. Die Kompartimente, zwei kleine Mädchen und ein Mann, der einen Diener vorstellte, kamen näher und beobachteten die beiden Stars. Dolora setzte sich kokett auf den Rand des weissen Bettes. Applauder ging langsam durch das Zimmer und lächelte sich selbst im großen Spiegelhain zu. Bende übernahm nun das Kommando. Die Lampen waren gelöscht.

„Licht einschalten!“

Der Oberbeleuchter piffte und gab den Befehl weiter. Von allen Seiten und von den Rändern des offenen Zimmers spritzte wie aus großen Geschützen das weiße, strahlende Licht auf die Schauspieler. Die Querschleifenlampen dampften auf. Alle Gesichter sahen in dem blauen Licht wie vernebelt aus. Die zwei Operateure hatten ihre Apparate schon lange eingestellt. Bende prüfte die Einstellungen und verlangte etwas mehr gedämpftes Licht. Vor die strahlenden Lampen schoben sich weiße Seidenschleier.

„Musik!“

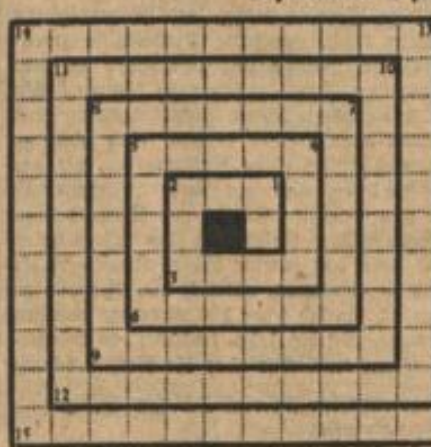
Ein Klavierpieler bearbeitete einen Flügel. Der neue Schlager der Woche begann das Lied vom weissen Flieder zu kimpfern.

Im Nachbaratelier wurden neue Dekorationen aufgestellt. Die Ruhe und Hämmer der Arbeiter schallten laut. Die gelinde Aufregung vor jeder Aufnahme, jenes kurze Fieber kam und brachte Unruhe. Bende allein blieb gelassen. Die Beleuchter an ihren Lichtgeschützen hockten oder standen wie aus Eisen da. Die Kompartimente redeten sich und spielten im Geist die Rolle Doloras und Applauders mit.

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Spiralenrätsel.



Wagerecht: 2. Münze; 3. Gelangstimm; 5. Stadt in Schiffsen; 6. Schachmeister; 8. Rufe; 9. Goldreiche Gegend in Südamerika; 11. Beruf; 12. Rotorradmarke; 14. Meeresenge; 15. Abstammungslehre. — Senkrecht: 1. Tierhaut; 2. Anerkennung; 4. Teil des Fensters; 5. Stadt in der Schweiz; 7. Vogel; 8. See in Nordamerika; 10. Spanisches Gebiet in Afrika; 11. Stadt in Ostpreußen; 13. Großstadt im mittleren England; 14. Europäischer Staat. kr.

### Silbenrätsel.

Aus den Silben: af an at bert bl burg ce de den bis don dor e e e el en er es gen hardt he her il teil la le li ll lo lon lö ma mes na nör nor nan o o ra re rein lau sen fer sa so last ler the il wal we wa wig sind 22 Worte zu bilden, deren erster und dritter Buchstabe, beide von oben nach unten gelesen ein bekanntes Bild ergeben. — Die Worte bezeichnen: 1. Werbemittel; 2. Europäische Hauptstadt; 3. Abgeordneter der Wirtschaftspartei; 4. Herdortogender Sozialist; 5. Theaterdirektor; 6. Vulkan; 7. Engländer Parlamentarier; 8. Frauengestalt aus dem Neuen Testament; 9. Republikanersymbol; 10. Europäischer Unruhehebel; 11. Unart; 12. Gemeinschaft; 13. Ehemaliger Minister; 14. Männliche biblische Person; 15. Arabischer Stuhl; 16. Afrikanerstamm; 17. Männername; 18. Stadt im Harz; 19. Raubtier; 20. Veraltetes Musikinstrument; 21. Schließliche Kohlenstadt; 22. Altes Mägenmaß. w.

### Kapselrätsel.

Aus den nachstehenden Wörtern sind je 3 (aus dem letzten Wort 4) aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die richtig zusammengestellt ein Sprichwort ergeben: Erker, Tanne, Termin, Birnen, Stummel, Gefühl, Vorking, Urwald, Jagdt, Scheitel. ak.

### Magisches Quadrat.

A	A	B	B	D
D	D	E	E	E
E	E	E	E	E
E	F	L	L	L
L	N	N	N	S

Die Buchstaben sind umzustellen, daß Waagerecht und Senkrecht gleich lauten. Die Wörter bedeuten: 1. Tiergeschlecht; 2. Frauenname; 3. Haushaltgegenstand; 4. Kurort im Harz; 5. Körperteil ps.

### Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a c c d d e e e e e f g h h h i i i i i l l l m m m o r r r r r t t t u u u sind 13 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen Wahlspruch des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Charaktereigenschaft; 2. Bergwiese; 3. Abkürzung für Christus; 4. Waldtäler; 5. Getränk; 6. Schwur; 7. Stadt in Süddeutschland; 8. Heldengedicht; 9. Reformator; 10. Märchengestalt; 11. Farbe; 12. Berggipfel in Braunschweig; 13. Nebenfluß des Rheins. kr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

### Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Figurenrätsel: 1. Lamm; 2. Anna; 3. Chic; 4. Dach; 5. Otto; 6. Rahe; 7. Emma; 8. Lade; 9. Wind. — Senkrecht: M a c Donald.

Verwandlungsrätsel: Norm, Anfall, Rose, Dach, Engel, Riemen, Enkel, Rana, Saum, Lonn, Engel, Schwaben, Runge, Imme, Trefle, Tegel, Fals, Uder, Eber, Laube, Leim, Turn, Schuß, Wange, Effekt, Reim. — Nur der erste Schritt lautet schwer.

Spiralenrätsel: Wagerecht: 2. See; 3. Waas; 5. Erbsen; 6. Gremt; 8. Ontario; 9. Artanas; 11. Hainzucht; 12. Eisenbeton; 14. Nordamerika; 15. Eichendorff. — Senkrecht: 1. Ei; 2. Semi; 4. Fros; 5. Fille; 7. Oberst; 8. Ofarino; 10. Sotames; 11. Horster; 13. Urdolussen; 14. Niederlande.

Berichtsrätsel: 1. Bild, Beethoven, Wagner, Haydn, Cornelius, Schubert, Brahms = Strauß. — 2. Schwan, Darius, Scheffel, Lyon = Wien. — 3. Goldau, Wolga, Seme, Lajo, Hubert = Donau.



## Motorradbau in fließender Fertigung

Neben der Qualitätsforderung ist die Preisfrage für den wirtschaftlichen Erfolg eines bestimmten Fabrikates von ausschlaggebender Bedeutung. Der Kampf um den Käufer hat gerade in der Kraftfahrzeugindustrie derartige Formen angenommen, daß die in Frage kommenden Fabriken nur mit einem ganz geringen Nutzen rechnen und überhaupt nur konkurrenzfähig bleiben können, wenn der Rationali-



Motormontage I. Lauzendes Band, rechts daran Teilmontagen wie z. B. Zylinder. Vorn rechts: Prüfer bei der Endrevision der Motore. Vorn links: Prüfung der Motore nach dem ersten Probelauf



Motorrenmontage II. Mitte: Montageband für die Motoren. Vordergrund: Fertigung der Kurbelgehäuse. Links: Teilmontagen zum Motor. Hinter dem Gitter Teilrevision. Rechts: Prüfung eingelaufener Motore



Einlaufstand. Links Einlaufstand mit mechanischem Antrieb. Rechts laufen die Motore mit eigener Kraft

dort über ein eigenes Industriegleis in den Handel. Angehängen an die Motorradfabrikation befindet sich eine neuzeitlich eingerichtete Reparaturwerkstatt, in der gebrauchte Räder überholt und Schäden behoben werden. Im ganzen genommen ist eine zeitgemäße Motorradfabrikation der Ausdruck höchst gesteigerter, organischer Rationalisierung. Die Vorteile, die sich hieraus ergeben, kommen durch das



Fertigmontage der Motorräder II. Das Montageband. Am Ende des Bandes wird ein fertig montiertes Rad abgehoben

hochleistungsfähige und betriebsfester wirtschaftliche Fabrikat dem Käufer zugute, der infolge der sorgfältig überwachten Herstellung des Motorrades keine Enttäuschung erleben wird.

Ing. A. Nauck.

stungsgebäude bis in den äußersten Winkel ihrer Fabrikation praktisch Fuß gefaßt hat. Betriebe, die hierzu nicht imstande sind, müssen in dem schweren Wirtschaftstempel mit der stärkeren Konkurrenz bald unterliegen. Bei der Forderung nach Rationalisierung handelt es sich meist um Anleihen an amerikanische Vorbilder. Bei den erfolgreichen Unternehmungen wird man aber immer wieder feststellen müssen, daß es sich keineswegs um ein einfaches bloßes Nachahmen handelt, sondern nur um eine lose Anlehnung an durchgeführte Rationalisierungsmaßnahmen, die den eigenen Anforderungen einzelner Betriebe in jeder Beziehung Geltung verschaffen.

Rationalisierung bedeutet, mit dem geringsten Aufwand an menschlicher oder mechanischer Arbeitskraft ein möglichst hochwertiges Ergebnis zu schaffen. Diesem Grundgedanken müssen die Einrichtungen des Betriebes untergeordnet sein. Die Fabrikation muß klar und übersichtlich gegliedert werden und alle Fabrikationszweige sind in logischer Folge zusammenzufassen bzw. hintereinander anzuordnen. Jeder Transport, der umständliche Wege verursacht und Zeitverluste zur Folge hat, ist tunlichst zu vermeiden, oder auf ein erdögliches Maß abzukürzen.

Der Leitgedanke einer Motorradfabrikation ist, die Stücke durch den Arbeitsgang selbst befördern zu lassen. Das einzelne Teilstück geht vom Rohlager unmittelbar zur ersten Bearbeitungsmaschine. Neben dieser steht dann die nächste Maschine so nahe, daß der Bedienungsmann das Stück unmittelbar, ohne einen überflüssigen Schritt zu machen, bequem übernehmen kann. Auf diese Weise geht die Fabrikationsteile von Maschine zu Maschine, bis das fertig bearbeitete Stück das Revisionslager erreicht hat. Das Fortgehen des Teilstückes von Maschine zu Maschine ist nicht nur in der mechanischen Bearbeitung, sondern auch in der Montage streng durchgeführt.

Bei der Herstellung eines Kraftrades lassen sich zwei Fabrikationshauptgruppen unterscheiden, die Herstellung des Motors und die Herstellung des Rahmens. Rahmen und Motor treffen sich zwangsläufig an einem Punkt in der Werkstatt, werden dort zusammengefügt und gehen nun gemeinsam über das Fertigmontageband. Dieses wird von rechtwinklig zu ihm angeordneten Teilmontagen gespeist. Im festgelegten Augenblick werden die fertig montierten Einzelteile des Kraftrades, etwa das Vorderrad mit der Gabel und der Federung, das Hinterrad mit den Antriebsbauteilen, den Schutzrichtungen, ferner der Tank und dergleichen mehr herangebracht. Jeder Handarbeits ist an allen Montagebändern mit einer Stopuhr genau bemessen und berechnet und der ganze Fabrikationsgang in seiner Geschwindigkeit danach eingestellt. Das fertige Krad wird mit einem elektrischen Hebezeug vom Montageband abgehoben, einer nochmaligen genauen Prüfung durch Spezialkräfte unterzogen und schließlich vom Einfahrer angeworfen, worauf es zur Probefahrt auf eigener Einfahrbahn die Fabrikationshalle verläßt.

Zum Erlangen einer derart fließenden Fertigung ist es notwendig, daß die einzelnen Teile während der Fabrikation gewissenhaft geprüft werden. Bereits im Wareneingang erfolgt durch Prüfgeräte, wie Brinell-Pressen usw., eine eingehende Materialuntersuchung. Der größte Teil der Prüfungen geht in einem Laboratorium vor sich. Diese Versuchs- und Forschungsanstalt steht auf bester, praktisch-wissenschaftlicher Grundlage. Sie übt, neben weitestgehender, systematischer Kontrolle der eingehenden Werkstoffe und Überwachung der thermischen Fabrikationszweige, bestimmenden Einfluß auf Werkstoffauswahl und -beschaffenheit aus. In ernster Arbeit ist sie befaßt, die Kenntnisse vom Werkstoff weiter zu vertiefen und für die Güte des Ergebnisses nutzbar zu machen.

Eine technisch sehr interessante, hoch bedeutsame Fabrikationsabteilung ist die Härterei, in der modernste Härteöfen die so wichtige Warmbehandlung der einzelnen Werkstücke vornehmen. Bei der mechanischen Bearbeitung der einzelnen Teile werden überall hochleistungsfähige Präzisions-Werkzeugmaschinen verwendet, so z. B. Maschinen für die Bearbeitung der Stirnräder, der Regelräder und anderer wichtiger demowallicher Teile. Gewaltig ist auch der Einfluß, den die neuzeitige Gießerei auf den Besucher ausübt. Hier werden sämtliche zur Fabrikation notwendigen Einzelteile abgegossen. Die Schmelzöfen sind zum großen Teil elektrisch beheizt; große Ventilatoren sorgen für gute Durchlüftung. Der Gießprozeß selbst, der nach modernstem Verfahren in Kollben vor sich geht, bietet für den Fachmann vieles Beachtenswertes. Die Formmaschinen, ihre automatische Beschädigung, die Art der Sandmischung usw. entsprechen den neuesten technischen Anforderungen.

Im Rohlager wird das von den einzelnen Stahlwerken bezogene Material vor der Bearbeitung gelagert; dort findet die schon erwähnte peinliche Eingangskontrolle statt, im Anschluß daran die Kennzeichnung durch Farben, um jede Verwechslung des Materials im Betriebe zu verhindern. Viele Spezialmaschinen, die zur Bearbeitung besonders schwieriger Stücke dienen, sind auf Grund langjähriger Spezialverfahren eigens für den betreffenden Zweck entwickelt worden. Fast sämtliche Einzelteile werden in Vorrichtungen bearbeitet, um langwieriges Einspannen und Ausrichten zu verhindern und einen guten Austausch schnell zu ermöglichen. Gerade diese technisch-organisatorischen Maßnahmen sind zur Rationalisierung des Arbeitsprozesses besonders bedeutungsvoll. Der größte Teil der Fabrikation spielt sich hier in einem fortlaufenden Fluß ab. Die wichtigsten Bestandteile des Motorrades, wie Motorgehäuse, Rahmen u. dergl. m. werden zu kompletten Aggregaten montiert und durch die schon erwähnten Teilmontagen dem Fertigmontageband zugeleitet.

Die fortlaufenden Kontrollen durch eine große Anzahl besonders durchgebildeter Revisionsbeamte sind für die Güte des Fabrikates außerordentlich notwendig. Die Revisions gehen von Maschine zu Maschine und untersuchen sämtliche Teile mittels besonderer Werkzeuge. In bestimmten Abschnitten sind die Fabrikationsläufe durch besondere Prüfräume unterbrochen, die von hohen Drahtgittern umgeben sind. Diese Prüfräume sind dadurch von den verschiedenen Fabrikationsabteilungen abgetrennt, damit es unmöglich ist, daß ein Teil ungeprüft von einer Abteilung in die andere kommt. Außer der Prüfung auf Maßhaltigkeit wird auch der größte Wert auf die Feststellung etwaiger Materialfehler gelegt, die sich während der Bearbeitung der einzelnen Teile zeigen könnten.

Nach der Fertigstellung des Motors wird er in einem besonderen Prüfraum einem etwa einstündigen Probelauf unterzogen, wobei die vorgeschriebene Leistung erreicht werden muß. Dann wird er in das eigentliche Motorrad eingebaut, worauf die Auskattung des Kraftrades mit den verschiedenen Zubehörteilen vor sich geht. Alle Einzelteile kommen in einbaufähigem Zustande zu dem Hauptmontageband. Nachdem das Krad auf der angeschlossenen Einfahrbahn vorsichtig eingefahren und durch einige Vollgasrunden bei bestimmten Mindestgeschwindigkeiten gefahren ist, wird es der Schlußabnahme zugeführt, die unter schärfsten Bedingungen vor sich geht. Die fertigen Kraftäder gelangen in die Versandabteilung und von



Fertigmontage der Motorräder I. Zusammenbau von Rahmen, Motor, hinterem Koischützer und Gepäckträger

### Forstliche Technik.

Es ist bekannt und einleuchtend, daß die neuzeitliche Forstwirtschaft — ebenso wie die Landwirtschaft — an den Errungenschaften der Technik weder vorbeigehen konnte und noch wollte. Da sie eine ihrer wesentlichen Aufgaben darin erblickt, auf das Wachstum des Waldes im Sinne einer Erzeugung von möglichst viel und möglichst wertvollem Holz einzuwirken, hat sie das denkbar größte Interesse daran, alle Möglichkeiten und Hilfsmittel zu nutzen, die dieses Ziel leichter und schneller zu erreichen versprechen.

Die auch für den Laien merkbaren Eingriffe des Forstmannes in den natürlichen Verlauf des Aufwaches unserer Wälder sind die Maßnahmen zur künstlichen Bestandsgründung, die in den Vorbereitungen des Bodens zur Aufnahme des Samens oder der jungen Holzpflanze bestehen. Während es in früheren Zeiten die Regel war, den Waldboden mit besonderen Hacken durch Waldarbeiter oder Kulturfrauen bearbeiten zu lassen, ist dies heute vielfach nur noch unter Schwierigkeiten möglich, da der stete und immer mehr wachsende Bedarf an Arbeitskräften in der Industrie der Forstwirtschaft geeignete Facharbeiter in fast noch größerem Maße entzieht als der Landwirtschaft. Der Forstmann ist gezwungen, durch Maschinen dem empfindlichen Arbeitermangel abzuhelfen. Es lag nahe, daß er dabei zunächst auf die Geräte der verwandten Landwirtschaft zurückgriff und versuchte, sie durch zweckmäßige Änderungen den besonderen Anforderungen der forstlichen Arbeit anzupassen.

Das einfachste landwirtschaftliche Gerät ist der Pflug, der im Walde meist zweifach verwendet wird. Um die hier besonders häufig auftretenden Arbeitsbehinderungen zu beheben, die durch das Wurzelgewirr im Boden hervorgerufen werden, wird beim Fortschritt ein festes Messerkotter oder auch ein rotierendes Scheibekotter vor der Pflugschare angeordnet. Am meisten werden heute Geräte angewendet, die den Kultivatoren nachgebildet, vom Forstmann als „Agel“ oder „Grubber“ bezeichnet werden. Man versteht sie außer mit Grubberstacheln, die für die Durchwühlung sorgen, noch mit Messerscharen, die nicht zu starke Wurzeln mühelos durchschneiden. Ueber größere Hindernisse wie Steine und Stöcke gleiten sie infolge der federnden Konstruktion der Zinken leicht hinweg. Neuerdings ist man zu rotierenden Maschinen übergegangen, die eigens für die Besonderheiten des Forstbetriebes konstruiert sind. Neben der Siemens-Schuckert'schen Bodenfräse, die auch in Gärtnereibetrieben Anwendung findet, sind die eigenartigen Spatenkollegen zu nennen, die mit einer mehr oder minder großen Zahl von starken Messerfräsen versehen sind. Ferner verdienen die Walzengeräte hervorgehoben zu werden, die aus einer kräftig gebauten Holzwalze mit meist schraubenförmig angeordneten Zinken oder Kränzen bestehen.

### Vorkurse der Technischen Hochschule.

Die stürmische Fortentwicklung der Technik zwingt dazu, auch im Unterricht an den Technischen Hochschulen bei den neu eintretenden Studierenden ein bestimmtes Maß von mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen vorauszusetzen. Häufige schriftliche Anfragen und persönliches Vorsprechen beweisen, daß in der Öffentlichkeit die an der Berliner Technischen Hochschule eingerichteten Vorkurse in Mathematik, Chemie und darstellender Geometrie recht unbekannt sind. Diese Vorkurse beginnen bereits am 1. Oktober. Die eigentliche Immatrikulation an der Hochschule braucht bis dahin noch nicht vollzogen zu sein. Eine Bekanntmachung des Rektors weist alle kommenden Studierenden hin auf diese Möglichkeit. Näher in ihrer Vorbereitung in den betreffenden Fächern vor Beginn des eigentlichen Unterrichts zu schließen.

An Gebühren für die Vorkurse sind zu entrichten: Vorkursus zur höheren Mathematik (Prof. Fuhs) 8 M., Vorkursus zur darstellenden Geometrie (Dr. Ing. Haenzel) 4 M., Vorkursus in Chemie (Prof. Böbling) 4 M. Gebührensatzung berechtigt zur Teilnahme; Zahlung an die Hochschulkasse (3. 130 des Hauptgebäudes) zu Beginn der Vorkurse.



# ~ Sport und Spiel ~

## Boxen als Leibesübung.

Vor einigen Tagen sind im Reichsausschuß des Reichstags recht harte und zum Teil ungerechtfertigte Vorwürfe gegen eine Sportart gemacht worden, die auch von Arbeitersportlern gepflegt wird. Es war aus Anlaß des Verbots der Duelle. Einige Abgeordnete verglichen in falscher Erkenntnis des wahren Wertes dieses Sports das Boxen mit der Säbelmeniar. Diese Auffassung ist zu verstehen, wenn man weiß, auf welche Art die Abgeordneten das Boxen kennen lernen. Sie lesen in der Zeitung die sensationellen Berichte von Berufskämpfern, lesen die Skandale, die sich dabei ereignen, erfahren, daß der oder jener blutend im Ring herumwanke, daß einem anderen das Bauchfell zerföhren wurde und lesen weiterhin, daß ein anderer, der unbeteiligte Dritte, nämlich der Manager, Tausende oder gar Hunderttausende an diesen Schaustellungen verdient. Dieses Bild ergibt für sie den Begriff: „Boxen“. Von dem wahren Boxen mit all seiner Vorbereitung, von dem Boxen als körperlübende Leibesübung wissen sie wenig oder nichts. Es ist das bedauerlich, und es soll daher die Aufgabe dieser Zeilen sein, den Volkvertretern ein wahrheitsgetreues Bild des wirklichen Boxens, wie es unsere Vereine betreiben, zu geben.

Bernünftige Regeln verhindern Auswüchse, Verletzungen kommen bei Amateurboxern kaum vor, es sei denn anfangs einmal eine blutige Nase oder ein verstauchter Daumen, Verletzungen, wie sie ähnlich bei allen anderen Sportarten auch vorkommen und die nur einen Angsthafen vom Sport abhalten können. Gibt es aber Voten, die den alten Anschauungen huldiven und die Boxen nach den Berufs-kämpfern beurteilen, so mögen sie hingehen zum Trainingsabend eines gutgeleiteten Arbeiter-Boxklubs, am besten aber zu einem Freilufttraining, das viele Vereine eingeföhrt haben. Da ändern sich schnell die Anschauungen, sie werden Freunde und Anhänger des Sports werden. Verweisen wir einmal beim Training.

Hier übt eine Anfängergruppe. Sie boxen nicht, aber was sie treiben, ist das ABC des Boxens. Seilspringen, für Kinder eine Keiligkeit, jetzt eine Kunst, die erst erlernt sein will, und die Herz und Lunge, Bein- und Bauchmuskeln durch die stetige federnde Arbeit vorbereiten. Dort Gymnastik. Wochenlang übt der Anfänger, lockert die Muskeln, dehnt die verkrümmerten Bänder, macht den Körper seinem Willen untertan. Er weitet den Brustkorb und

erarbeitet sich Ausdauer. Bauchmuskeln, anfangs schwach und in überflüssigen Fettpolstern vergraben, werden in anstrengenden Bodenübungen herausgearbeitet. Mit dem Medizinball werden alle Stöße vorgeübt und der Körper schon an träge Ersehütungen gewöhnt. Alle Bogstöße werden dann ohne Handschuhe geübt. Da heißt es ducken, ducken, fangen, parieren, vor-, zurück- und seitwärtsgehen. Schließlich darf der Anfänger zum ersten Male die Handschuhe anziehen, weite, dick gepöhlerte, die dem Schlag jede gefährliche Wirkung nehmen. Nun werden alle Stöße und Paraden wiederholt, Mann gegen Mann, Serien eingeföhrt und dann kommt der Kampf zwischen Gegnern, die keine Feinde sind. Jede neue Übungsstunde beginnt wieder mit Seilspringen, Medizinballtraining und Gymnastik.

Der Erfolg? Durch die schnellen und vielseitigen Übungen, die keine Muskelgruppen vernachlässigen, wird der Körper allseitig gekräftigt und geformt. Herz und Lunge gewöhnen sich an außerordentliche Leistungen. Es gibt kein Organ, das bevorzugt wird, das ist das Besondere am Boxsport. Dabei bedeutet Boxen sehen, beachten, die Situation erfassen und niemals sich blaffen lassen. Kein Sport erzieht so zur Geistesgegenwart und „Schlagfertigkeit“, übt so das Auge, schult so Mut und Willenskraft, Denken und Handeln wie Boxen.

Leichtsinnig geht der Kampf vor sich, kein Schreien und Rufen, kein wüßtes Benehmen, ja nicht einmal eine verräterische Bewegung zeigt dem Gegner die Wirkung seiner Stöße. Ein Willens- und Energie-training ohne Gleichen. Am meisten jedoch imponiert die sportliche Ritterlichkeit, die das Boxen zu einer wahren Körperkultur macht. Praktisch hat es noch den Wert der Selbstverteidigung! Der Boxer hat es nicht nötig und verabscheut es, mit Stöcken, Steinen oder Bierflaschen den Rüpel zur Vernunft zu bringen. Auf Raufen und Ringen braucht er sich nicht erst einzulassen.

So gibt das Boxen Selbstvertrauen, das in jeder noch so gefährlichen Lage Ruhe und Sicherheit verleiht. Boxen, das in dieser Weise betrieben wird, ist eine der hervorragendsten Arten der Leibesübung und hat ganz zu Unrecht einen schlechten Ruf. Im oben geschilderten Sinne wird es von Arbeitersportlern überall betrieben.

97 gegen BSC. Germania, beschließen das Programm. Beginn 3 Uhr. Eintrittspreis für alle Sieb- und Kurventribünen 1 M.

Nach Beendigung der Rennen findet das Feuerwerk des Pyrotechnikers Lindner, das von Carlshof nach der Olympiabahn verlegt ist, als Abschluß der erfolgreichen Saison statt.

## Die KPD. wöhlt weiter.

Jetzt ist die „Volksgesundheit“ dran!

Die Kommunistische Partei verlangt von ihren Mitgliedern in den Arbeiterport- und Kulturorganisationen rücksichtslose Durchführung der Parteibefehle, sonst erfolgt ebenso rücksichtslos der Ausschuß aus der Partei. Diesmal richtet sich der Zorn der KPD. gegen den Verband Volksgesundheit.

Die Vorstandsmitglieder Gerhard Krefschmar und Hermann Frank-Dresden gehörten bisher der KPD. an und sind nun vor mehreren Wochen dort ausgestreut. Sie haben es entschieden abgelehnt, der KPD. einen organisatorischen Einfluß auf ihren Verband einzuräumen und der Partei Material zur Spaltungsarbeit in die Hände zu spielen. Sie haben es abgelehnt, die wahnwichtigen Parolen der KPD. zu befolgen und sich von der Arbeiterportbewegung zu isolieren. Der Vorsitzende Krefschmar war beauftragt, in der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, wo er sich und Stimme hatte, eine Opposition zu bilden und über die internen Verhandlungen der KPD. der Sportabteilung der KPD. zu berichten. Die Genossen Krefschmar und Frank haben dieses Ansuchen abgelehnt und damit die Arbeiter-Sport- und Kulturbewegung vor weiterer Schädigung durch das verantwortungslose Treiben kommunistischer Phrasen bewahrt. Inzwischen sind sie auch konsequenterweise aus der KPD. ausgestreut und Mitglieder der SPD. geworden.

Die kommunistische „Arbeiterstimme“ in Dresden bestätigt in einem ausgereizten Aufsatz alles und erhebt aus Rache allerlei Anschuldigungen gegen die Vorsitzenden und den Verband.

Der Verband Volksgesundheit hat der Redaktion des kommunistischen Blattes eine Berichtigung zugestellt, der folgendes zu entnehmen ist:

1. Es ist unwar, daß sich die Arbeit des Verbandes Volksgesundheit unter der Kontrolle der SPD und des Erich Reichher (Opposition der KPD.) vollzieht. Weder die SPD., noch Reichher haben einen Einfluß auf die Gestaltung der Arbeit im Verband Volksgesundheit. Die Geschäfte des Verbandes werden lediglich von dem Verbandsvorstand und sonstigen sachgemäß dazu berufenen Körperschaften des Verbandes bestimmt. — Im Verband besteht keinerlei Rühwirtschaft. Die Rechnungslegung ist einwandfrei. — Die Behauptung, daß der Verband Volksgesundheit bei der Druckerei Raden u. Co. 6000 M. Schulden hat, beruht auf Unwahrheit. — Das Vermögen des Verbandes Volksgesundheit hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Von einer Pleite bzw. von einem Konkurs des Verbandes kann darum nicht gesprochen werden. — Weder die KPD. noch die SPD. sind an der Verwaltung des Verbandes beteiligt. — Die Hauptaufgabe der Verbandsleitung besteht in der Wahrung der gesundheitspolitischen Interessen des arbeitenden Volkes.

## 120 Fahrer im D.R.U.-Trostrommen.

Mit dem am kommenden Sonntag auf der 103,8 Kilometer langen Strecke Reinitendorf - Wittenau - Hermsdorf - Birkenwerder - Oranienburg - Raffenselde - Löwenberg - Granssee und zurück unter dem Titel „Fedia-Ballon-Herbstpreis“ zum Austrag kommenden Trostrommen der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union ist auch für den offiziellen Berliner Straßenrennsport das Halali geblasen. Noch einmal treffen sich die Fahrer, und zwar die, denen es im Laufe der Saison nicht vergönnt war, auch nur einen zehnten, noch viel weniger aber einen ersten Preis mit nach Hause zu nehmen. Und es sind viele, die vom Rühgeschick verfolgt waren, die durch Sturm-, Regen- oder sonstige Materialschäden um ihren Erfolg kamen; viele aber auch, bei denen es am nötigen Können fehlte, die nun noch einmal versuchen wollen, um sich ein neues häßliches Hoffnungs für die Zukunft zu erobern. Der Start erfolgt in Reinitendorf, Graf-Roeborn-Allee, Ecke Hauptstraße, um 7 Uhr, so daß die ersten Fahrer schon um 10 Uhr zurück sein werden. Die Preisverteilung findet nach dem Rennen im Sportrestaurant von Mann, Reinitendorf, Hauptstr. 31/32, statt.

## Die Hockey-Saison beginnt.

Die Arbeiter-Hockeyspieler beginnen am 13. Oktober mit ihren Serienspielen, und da jede Mannschaft gut vorbereitet in den Kampf um die Plätze gehen will, werden jetzt eifrig Gesellschaftsspiele ausgetragen. Zwei der führenden Vereine wollen deshalb am Sonntag ihre Schläger kreuzen. Nach der langen Ruhepause dürfte dieses Treffen besonders interessieren. Es spielen: USC. II gegen Osting II von 14 bis 15½ Uhr, und die beiden ersten Mannschaften von 15½ bis 17 Uhr im Lichtenberger Stadion.

Vortragsabend der Fachgruppe der Naturfreunde. Am Montag, 30. September, 20 Uhr, referiert Herr Professor Moholy-Nagy im Friedrich-Ebert-Saal des Jugendheimes, Frankfurter Allee 307, vor den Naturfreunden. Der Referent hat im vergangenen Winter mit seiner technischen Anzeigerung von „Hoffmanns Erzählungen“ in der Kroll-Oper einen guten Erfolg gehabt, so daß dieser Abend ebenso lehrreich zu werden verspricht, wie die vortrefflichen Ausführungen des Herrn Prof. Stenger am vergangenen Montag in dem gleichen Kreis.

Meße, dessen eigentümliche Fahrweise beim „Kriterium der Kiste“ — er machte durch Abbremsen des Feldes eine Verfolgung der Ausreißer Kroll, Schorn und Mandelkow unmöglich — unangenehm auffiel und den berechtigten Protest des Publikums hervorrief, ist zur Bestrafung beim Sportauschuß des BDR. angezeigt worden.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Bundesverein „Fortuna“ Berlin S. O. Die Gannschlabende des Vereins beginnen mit dem 1. Oktober und finden jeden Dienstag von 19-22 Uhr in der unteren Turnhalle, Fortitstraße (am Bahnhof) Strauß-Kammelsaal, statt. Mitteilungen über den weiteren einmündigen Betrieb werden in der Mitteilungsbeilage am Donnerstag, dem 3. Oktober, bekanntgegeben. Die Vorstandsversammlung findet am Samstag, dem 24. September, 20 Uhr, im Festsaal statt.

Reise Schwimmer Club-Berlin e. V. Am Montag, dem 30. September, 20 Uhr, Vereinsversammlung bei Frau, Reutemann, Ganshofstr. 1, Lina-Heil.

Reise Arbeiter- und Kraftfahrer 1. Reise. Eintrittsarten zum Geföhren über (außerhalb an das Fahrvermögen) können bis Freitag, dem 20. September, bei Alfred, S. O. 34, Wilhelm-Str. 38, zwischen 18 und 20 Uhr, abholen.

## Um die Volksgesundheit. Kurse der Arbeitersamariter.

Die Arbeitersamariter-Kolonie Berlin veranstaltet in der nächsten Zeit in allen Stadtteilen Berlins Kurse in der ersten Hilfe. Alle Kurse stehen unter ärztlicher Leitung. Dauer des Kurses 20 bis 24 Doppelstunden. Der Kursbeitrag beträgt einschließlich Prüfungszeugnis 4 M. Anmeldungen werden in allen Kursen entgegengenommen. Beginn 19.30 Uhr. Der Lehrplan umfaßt: Anatomie, Physiologie, Samariterfähigkeit, Krankensfordernungen, Krankentransport.

Die Lehrkurse finden statt: Bohnsdorf, 30. September, Lokal Heilmann, Waltersdorfer Str. 100; Tempelhof, 7. Oktober, Gesundheitshaus Mariendorf, Marktgrafenstr. 11; Pankow, 14. Oktober, Schule, Schulstraße; Lichtenberg, 1. Oktober, Weltl. Schule, Scharnweberstraße; Spandau, 1. Oktober, Lokal Nordpol, Lutherstr. 3; Kreuzberg, 1. Oktober, Leibniz-Gymnasium, Morianenplatz; Steglitz, 1. Oktober, Schule Steglitz, Plantagenstraße; Wilmersdorf, 1. Oktober, Sanitätsparade, Hadenbergstr. 14; Köpenick, 1. Oktober, Lokal Stippel, Schönertlinder Str. 5; Weihenfeld, 1. Oktober, Schule, Wilhelmstraße; Reinitendorf-W., 1. Oktober, Lokal Matzer, Eichhornstr. 94; Mitte, 8. Oktober, Schule, Gipsstr. 23a; Wedding, 8. Oktober, Schule, Schulstr. 99; Hermsdorf, 8. Oktober, Turnhalle, Raanstraße, Zimmer 3, 19½ Uhr; Charlottenburg, 15. Oktober, Leibniz-Oberrealschule, Schillerstr. 125-127; Reinitendorf-Ost, 15. Oktober, Schule, Pantower Allee; Mahlsdorf, 2. Oktober, Schule, Schulstraße; Tiergarten, 16. Oktober, Schule, Waldenferstr. 19-21; Lichtenberg-O., Friedrichsstraße, 3. Oktober, Stadt. Jugendheim, Dunitzstr. 44; Friedrichshagen, 3. Oktober, Jugendheim, Or. Frankfurter Str. 18; Neukölln, 3. Oktober, Schule, Mühlstraße; Treptow, 3. Oktober, Schule, Widenbruchstraße; Ede Gröhstraße; Schöneberg, 10. Oktober, Schule, Feurigstr. 57; Bohnsdorf-Schönefeld, 4. Oktober, Lokal Julius Brandt; Prenzlauer Berg, 4. Oktober, Schule, Kastanienallee 81-83; Kreuzberg, 4. Oktober, Gesundheitshaus Am Urban; Friedrichshagen, 11. Oktober, Schule, Wilhelmstr. 44. — Geschäftsstelle: R 24, Große Hamburger Straße 20; Telefon: D 1 Norden 3340.

## Gohres gibt auf.

Eine enttäuschende Vorstellung gab der Duisburger Gohres im „Ständigen Berliner Bogring“ beim Kampf mit Zinn-dorf-Wiesbaden. Er war dem schnellen Süddutschen nicht gewachsen und verzichtete nach der fünften Runde wegen eines verletzten Daumens auf die Fortsetzung des Kampfes. Die Westfalenhalle in Dortmund wird sich nun wohl oder übel nach einem anderen Gegner für Franz Dübbers im Kampf um die deutsche Federgewichtsmesserschaft umsehen müssen. Der Königsberger H. Schulz erhielt gegen den Amerikaner Walter Peter-Berlin trotz besserer Gesamtleistung nur ein „Unentschieden“; der Berliner Bogruhn besiegte den Hamburger Wettergewichter Kraatz nach Punkten, und mit dem gleichen Ergebnis war Kosta-Olewis im Halbschwergewicht über den Bremer Hüfbus erfolgreich. Im Qualifikationsturnier trennten sich Kühn-Hirschberg und Ahrens-Berlin unentschieden.

## „Solidaritäts“-Radrennen bei freiem Eintritt.

Die Rennfahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ fahren am Sonntag, dem 20. September, wieder einige Trainingsrennen auf der Roddenabehn in Wannsee, am Rathaus, die bei völligem freien Eintritt zu beschließen sind. Das Programm ist trotzdem ein gutes und besteht aus einem Fliegerrennen mit 4 Vorläufen, einem Hoffnungslauf sowie dem Endlauf. Auch die Trostfahren für die Nichtplatzierten der Vorläufe ist vorgesehen. Die Jugendklasse trifft in 3 Rennen aufeinander: ein Lauf über 1500 Meter, ein Vorgabefahren, sowie ein 3-Kilometer-Punktfahren. Die Meldungen zu allen Rennen sind sehr reichlich ausgefallen. Als Hauptnummer gelangt ein 50-Kilometer-Mannschaftsfahren nach

Schlagart zum Austrag mit 5 Wertungen. 14 Paare haben sich zum Start angemeldet, so daß hier spannende Kämpfe zu erwarten sind. Beginn des Rennens: mittags 14 Uhr. Alle Mitglieder und Teilnehmer müssen um 13 Uhr auf der Bahn sein.

## Handball Die nächsten Spiele!

Der kommende Sonntag ist für den größten Teil der Mannschaften der letzte Prüfungssonntag; denn am nächsten Sonntag beginnen die Serienspiele. Eiche-Köpenick hat sich TIOB-Neukölln verpflichtet und sie spielen auf dem Platz in Bohnsdorf, Schulzendorfer Straße; die Jugendmannschaften um 13 Uhr, die Frauenmannschaften um 14 Uhr, die 2. Männermannschaften um 15 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16 Uhr. In Oberschöneweide, neben dem Freibad, spielen TIOB-Südost 2. Männermannschaft gegen Wilmersdorf 2. um 13 Uhr, die gleichen 1. Männermannschaften um 14 Uhr und TIOB-Obersee gegen Belten um 15 Uhr. Eintracht-Mahlsdorf spielt gegen Ernter in Mahlsdorf, Hönower, Chaussee; die 2. Männermannschaften um 15 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16 Uhr. TIOB-Baumsehnenweg und BSC. treffen sich auf dem Eiche-Platz in Köpenick, Wendenschloßstraße; die 2. Männer spielen um 9½ Uhr und die 1. Männer um 10½ Uhr. Auf dem Urbanplatz spielen TIOB-Süd (Jugend) gegen TIOB-Rafenthat um 14 Uhr; die 2. Frauen gegen TIOB-Südost um 15 Uhr und die 1. Männer gegen Hennigsdorf um 16 Uhr. In Belten treffen sich die 3. Männer gegen Fichtenau 1. um 10½ Uhr; die 2. Männer und Schenken-dorf 1. um 15 Uhr und die Frauen gegen Roabit um 16 Uhr. Weitere Spiele sind: Zehlendorf gegen Drehwiz um 15 Uhr in Zehlendorf; Trebbin gegen Freie Schwimmer-Charlottenburg um 15 Uhr in Trebbin; TIOB-Norden 1. gegen Roabit um 16 Uhr auf dem Platz an der Schönhauser Allee; Regia gegen Spandau um 16 Uhr beim Sportplatz in Regia; Klausdorf gegen TIOB-Reinitendorf-West um 15 Uhr in Klausdorf; Frischen-Fürstenwalde gegen TIOB-Straßou um 14 Uhr in Fürstenwalde, und Hennigsdorf-Frauen gegen Berlin 12 um 15 Uhr in Hennigsdorf.

## Abpaddeln der „Schweifsterne“.

Die Freie Sportvereinigung „Schweifsterne“ veranstaltet das diesjährige Abpaddeln am 29. September in Form einer Fuchsjagd. Das Fuchsboot startet um 9 Uhr vom Bootsbaus „Fraternitas“, 9½ Uhr starten die übrigen Boote. Um 12 Uhr treffen sich sämtliche Genossen am Birkenhof. Rege Beteiligung aller Vereinsmitglieder wird erwartet. Die Freie Sportvereinigung „Schweifsterne“ (Verein für Fußball, Handball und Kanusport) nimmt für die Handball- und Fußballmannschaft noch einige Mitglieder auf. Interessenten können sich melden beim Genossen Kurt Schünemann, Berlin-Brick, Parthmer Allee 76.

## Schlusrennen auf der Olympiabahn.

Am Sonntag starten auf der Bahn in Pöhlensee 8 Dauerfahrer im „Abschiedspreis“ über 40 Kilometer in einem Lauf. Das Rennen ist ausschließlich den Nachwuchsfahrern reserviert, die zum erstenmal auf einer Bahn zu dieser interessanten Prüfung zusammenreffen. Der Endlauf dürfte voraussichtlich Carpus, den Leipzig-er Berger, Schindler, Siegel-Breslau, Neumann und den Wiener Cap am Ablauf sehen. Es wird fliegender Start gefahren und die stärksten Leute sind an letzter Stelle.

Einige Fliegerrennen und ein Mannschaftsfahren über 6 Kilometer um den „August-Lehr-Wanderpreis“, an welchen sich sechs der bekanntesten Berliner Vereine beteiligen, Germania-Charlottenburg gegen Tempo 08, Tornado gegen Argo, Concordia